

**Gutachten**

**für den 5. Altenbericht der Bundesregierung  
im Auftrag des Deutschen Zentrums für Altersfragen**

zur

**Lebenslage älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland**

**Veysel Özcan und Dr. Wolfgang Seifert**

**Veysel Özcan, Dipl. Soz.-Wiss.  
Wissenschaftszentrum Berlin  
E-Mail: [veysel.oezcan@web.de](mailto:veysel.oezcan@web.de)**

**Dr. Wolfgang Seifert  
Landesamt für Datenverarbeitung  
und Statistik NRW  
E-Mail: [wolfgang.seifert@lds.nrw.de](mailto:wolfgang.seifert@lds.nrw.de)**

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>2</b>
<b>2. Bisherige Forschungsergebnisse .....</b>	<b>6</b>
<b>3. Materielle Lebensbedingungen .....</b>	<b>9</b>
3.1 Schulische und berufliche Bildung .....	9
3.1.1 Schulische Bildung .....	9
3.1.2 Berufliche Bildung .....	11
3.2 Die Einkommenssituation und Einkommensquellen .....	13
3.2.1 Das Haushaltsnettoeinkommen .....	13
3.2.2 Das Haushaltsnettoeinkommen pro Kopf .....	14
3.2.3 Zufriedenheit mit dem Einkommen .....	15
3.2.4 Quelle des überwiegenden Lebensunterhalts .....	16
3.2.5 Bezug von öffentlichen Renten .....	18
3.2.6 Bezug öffentlicher Transferleistungen .....	19
<b>4. Erwerbsbeteiligung .....</b>	<b>20</b>
<b>5. Wohnsituation .....</b>	<b>21</b>
<b>6. Gesundheitssituation .....</b>	<b>24</b>
<b>7. Indikatoren zur sozio-kulturellen Situation .....</b>	<b>27</b>
7.1 Familienstand .....	27
7.2 Aufenthaltsdauer .....	29
7.3 Aufenthaltsorientierung .....	31
7.4 Einbürgerungsabsicht .....	31
7.5 Nationale Selbstidentifikation .....	33
7.6 Deutsche Sprachkenntnisse .....	33
7.7 Interethnische Freundschaften .....	35
7.8 Sprachkenntnisse des Herkunftslandes .....	35
7.9 Beziehungen zum Herkunftsland .....	36
<b>8. Schlussfolgerungen .....</b>	<b>38</b>
<b>Literatur .....</b>	<b>41</b>

## 1. Einleitung

Etwa die Hälfte der im Jahr 2003 in Deutschland lebenden 7,3 Mio. Ausländerinnen und Ausländer stammt aus einem der ehemaligen Anwerbestaaten Italien, Griechenland, Türkei, ehemaliges Jugoslawien, Spanien und Portugal. Die Zuwanderung aus diesen Ländern hat ihren Ursprung in den Anwerbeverträgen, die zwischen 1955 mit Italien und 1968 abschließend mit Jugoslawien geschlossen wurden. Zu diesem Zeitpunkt war jedoch keine Einwanderung (mit dauerhaftem Aufenthalt) in die Bundesrepublik vorgesehen. Der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte sollte lediglich zur Überbrückung des Arbeitskräftemangels insbesondere in der Schwerindustrie und der industriellen Massenfertigung dienen. Folglich dachte zu diesem Zeitpunkt kaum jemand daran, auch nicht die „Gastarbeiter“, dass sie bis zum Erreichen des Rentenalters und darüber hinaus in Deutschland bleiben würden. Doch spätestens mit dem Anwerbestopp von 1973 wurde deutlich, dass ausländische Arbeitskräfte nicht einfach durch deutsche substituiert werden konnten. Es begann eine Verfestigung des Aufenthaltsstatus, die sich bereits durch den vor 1973 zunehmenden Familiennachzug abzeichnete (vgl. Herbert 2001; Münz, Seifert, Ulrich 1999).

Die Form der Anwerbung prägte die Struktur der ausländischen Bevölkerung in Deutschland nachhaltig. Der spezifische Arbeitskräftebedarf führte dazu, dass vor allem Arbeitskräfte mit (im Vergleich zu deutschen Arbeitskräften) durchschnittlich niedrigem Qualifikationsniveau nach Deutschland kamen. Sie siedelten sich am unteren Ende der Arbeitsmarkthierarchie an und waren zu großen Teilen als un- und angelernte Arbeitskräfte tätig. Nicht zuletzt aufgrund der vorgesehenen temporären Beschäftigung dieser Arbeitskräfte investierten die Firmen kaum in deren betriebliche Aus- und Weiterbildung.

In den 1980er und 90er Jahren waren ausländische Arbeitskräfte in besonderem Maße vom Beschäftigungsrückgang durch Rationalisierung, die Verlagerung arbeitsintensiver Produktionsabläufe in so genannte Billiglohnländer und die Ersetzung manueller Arbeit durch Automatisierung betroffen. Die Folge war eine steigende Arbeitslosenquote ausländischer Erwerbspersonen, insbesondere in den 1990er Jahren. Entsprechend dieser vergleichsweise ungünstigen Voraussetzungen blieb die berufliche Mobilität der ersten Generation von Migrantinnen und Migranten aus den Anwerbeländern äußerst begrenzt. Hinzu kommen, bedingt durch eine hohe Belastungsexposition am Arbeitsplatz und Schichtarbeit, vielfach gesundheitliche Probleme (Seifert 1995; 2000)

Heute, mehr als 30 Jahre nach Erlass des Anwerbestopps (1973), erreichen immer mehr Angehörige der ersten Generation das Rentenalter und beabsichtigen, gemeinsam mit ihren Familien auch ihren Lebensabend in Deutschland zu verbringen. Bei älteren Migrantinnen und Migranten handelt es sich keinesfalls um eine zahlenmäßige Randgruppe. Ihre gestiegene quantitative Bedeutung verdeutlicht bereits ein Vergleich der Jahre 1997 und 2002 (Tabelle 1): So lebten 1997 275.752 Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland, die älter als 64 waren – nur fünf Jahre später (2002) lag diese Zahl bereits bei 419.236. Und sie wird, ähnlich wie bei der deutschen Bevölkerung, auch künftig weiter zunehmen.

Angesichts dieser Entwicklung stellt sich die Frage nach den materiellen und sozialen Lebensbedingungen dieser Personen. Es kann angenommen werden, dass die oben skizzierte ungünstige Positionierung der Migrantinnen und Migranten am Arbeitsmarkt negativ auf deren wirtschaftliche Absicherung im Alter niederschlägt. Niedrige Löhne haben in der Regel nur geringe Rentenanwartschaften zur Folge, insbesondere dann, wenn nicht das ganze Erwerbsleben in Deutschland verbracht wurde oder längere Phasen der Arbeitslosigkeit hinzukommen. Dementsprechend ist es durchaus denkbar, dass sich die unterprivilegierte Position von Migrantinnen und Migranten im Alter eher noch verstärkt. Allerdings kann die Integration der älteren zugewanderten Bevölkerung

nicht allein an der materiellen Situation gemessen werden, es müsse auch Indikatoren zur gesundheitlichen und sozialen Lage hinzugezogen werden. In diesem Zusammenhang muss auch berücksichtigt werden, dass ein Teil der älteren Migrantinnen und Migranten nur über relativ geringe Kenntnisse der deutschen Sprache verfügt.

**Tabelle 1: Ältere ausländische Bevölkerung nach Alter und Geschlecht, 1997/2002**

Alter von... bis unter ...	1997			2002		
	Insgesamt	männlich in %	Weiblich in %	Insgesamt	Männlich in %	Weiblich in %
65 und älter	275.752	49,4	50,6	419.236	52,2	47,8
Davon:						
65-70	119.698	55,6	44,4	184.542	58,1	41,9
70-75	71.039	47,6	52,4	161.778	53,2	46,8
75-80	40.224	45,0	55,0	61.660	45,2	54,8
80 und älter	44.791	39,7	60,3	70.950	41,3	58,7

Quelle: Statistisches Bundesamt

Zwar sind mittlerweile eine Reihe von empirischen Studien zur Lebenssituation älterer Migrantinnen und Migranten durchgeführt worden (z.B. Dietzel-Papakyriakou 1993; Dietzel-Papakyriakou, Olbermann 1998; Kauth-Kokshorn 1999; Eggen 1997; Stubig 1998). Doch nach wie vor gibt es einen „Mangel an repräsentativen Daten zur Situation älterer Migranten. Insgesamt fehlt es für empirisch gesicherte Analysen zur Lebenslage und Versorgungssituation älterer Migranten heute noch an einer Fundierung durch repräsentative Daten“ (Zeman 2003:2). Dies hat mitunter sachliche Gründe, weil ältere Ausländerinnen und Ausländer in den einschlägigen Datensätzen entsprechend ihres noch relativ geringen Bevölkerungsanteils nur wenig vertreten waren. Die steigende Zahl der ausländischen Bevölkerung in Deutschland wird sich auch hier niederschlagen, so dass mittelfristig detailliertere Analysen zu einzelnen Herkunftsgruppen möglich sein sollten. Derzeit wird mitunter die Altersgrenze nach unten verschoben, um auf diesem Wege eine ausreichende Datengrundlage zu erreichen. So liegt beispielsweise in der Repräsentativuntersuchung zur Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung 2002) die untere Altersgrenze für ältere Ausländer bei bereits 45 Jahren, in anderen Untersuchungen sind es 55 Jahre (Kauth-Kokshorn 1999) oder 60 Jahre (Eggen 1997).

Für die folgenden Analysen wurden Daten des Mikrozensus insbesondere zu den ökonomischen Lebensbedingungen und darüber hinaus des Sozio-Ökonomischen Panels (SOEP) zur sozialen, gesundheitlichen und wohnräumlichen Lage der älteren, d.h. mindestens 65-Jährigen ausländischen Bevölkerung ausgewertet. Zum Zweck des Vergleichs werden auch Daten zu jüngeren Altersgruppen (28 bis 44-Jährige, 45 bis 64-Jährige) ausgewiesen.

Der Mikrozensus<sup>1</sup> ist die amtliche Repräsentativstatistik über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt, an der jährlich 1% aller Haushalte in Deutschland beteiligt sind (laufende Haushaltsstichprobe). Insgesamt nehmen rund 370 000 Haushalte mit 820 000 Personen am Mikrozensus teil. Aufgrund dieser relativ hohen Fallzahlen eignet sich der Mikrozensus besonders für die Analyse von kleineren Gruppen und tief gegliederten Fragestellungen.

Alle Haushalte haben beim Mikrozensus die gleiche Auswahlwahrscheinlichkeit (Zufallsstichprobe). Es wird eine einstufige geschichtete Flächenstichprobe durchgeführt, das heißt, aus dem Bundesgebiet werden Flächen (Auswahlbezirke) ausgewählt, in denen alle Haushalte und Personen befragt werden. Jährlich werden ein Viertel aller in

<sup>1</sup> Die folgenden Ausführungen zum Mikrozensus wurden weitgehend aus der Internetdarstellung des Statistischen Bundesamtes ([www.destatis.de](http://www.destatis.de)) übernommen.

der Stichprobe enthaltenen Haushalte (bzw. Auswahlbezirke) ausgetauscht. Folglich bleibt jeder Haushalt vier Jahre in der Stichprobe (Verfahren der partiellen Rotation).

Das Frageprogramm des Mikrozensus besteht aus einem festen Grund- und Ergänzungsprogramm mit jährlich wiederkehrenden Tatbeständen, die überwiegend mit Auskunftspflicht belegt sind. Darüber hinaus gibt es in vierjährigem Rhythmus Zusatzprogramme, die teilweise von der Auskunftspflicht befreit sind.

Der Mikrozensus dient der Bereitstellung statistischer Informationen über die wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung sowie über die Erwerbstätigkeit, den Arbeitsmarkt und die Ausbildung (Mehrzweckstichprobe). Das jährliche Grundprogramm des Mikrozensus umfasst unter anderem Merkmale zur Person (Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit usw.), zum Familien- und Haushaltszusammenhang sowie darüber hinaus die Merkmale Haupt- und Nebenwohnung, Erwerbstätigkeit, Arbeitssuche, Arbeitslosigkeit, Nichterwerbstätigkeit, Kind im Vorschulalter, Schüler, Student, allgemeiner und beruflicher Ausbildungsabschluss, Quellen des Lebensunterhalts sowie Angaben zur gesetzlichen Rentenversicherung, zur Pflegeversicherung und zur Höhe des Individual- und Haushaltsnettoeinkommen. Im jährlichen Ergänzungsprogramm werden u. a. zusätzliche Fragen zur Erwerbstätigkeit gestellt und Angaben zu einer früheren Erwerbstätigkeit sowie zur beruflichen und allgemeinen Aus- und Fortbildung erhoben. Im Rahmen der vierjährigen Zusatzprogramme werden u. a. Angaben zum Berufs- und Ausbildungspendeln, zur Wohnsituation, zur Krankenversicherung sowie zur Gesundheit und Behinderteneigenschaft erhoben.

Von den Fallzahlen insgesamt ist der Mikrozensus prinzipiell zwar ausreichend für die Untersuchung Älterer aus der Türkei, Italien, Griechenland und dem ehemaligen Jugoslawien, allerdings werden auch bei diesem vergleichsweise großen Datensatz schnell Fallzahlgrenzen erreicht. Die Beantwortung mancher Fragen im Mikrozensus ist freiwillig (beispielsweise die nach dem Bildungsstand für über 55-Jährige), dadurch reduzieren sich die Fallzahlen. Andere, für die Fragestellung relevante Punkte, werden nur in Unterstichproben erhoben mit einem eingeschränkten Auswahlatz. Zu anderen Bereichen wie etwa der Erwerbstätigenstruktur kann im Rahmen dieser Arbeit nichts ausgesagt werden, da die Erwerbsbeteiligung – und somit die Fallzahlen – bei den interessierenden Gruppen zu gering sind. Schließlich werden Männer und Frauen zusammen betrachtet, da die Fallzahlen für eine Aufschlüsselung nach Geschlecht nicht ausreichen.

Beim Sozio-Ökonomischen Panel (SOEP) mussten von vorneherein Ausländerinnen und Ausländer aus den Anwerbestaaten zusammengefasst werden, da für die Analyse einzelner Nationalitäten die Zahl der Befragten nicht ausreicht. Bei diesem Datensatz handelt es sich um eine repräsentative Längsschnittstudie auf Haushaltsbasis, d.h. es werden jährlich dieselben Haushalte bzw. Familien und Personen befragt. Sie wird seit 1984 in Westdeutschland und seit 1990 in Ostdeutschland durchgeführt. Bestandteil des SOEP ist eine überproportionale Ausländerstichprobe. Sie beinhaltet Angehörige der im Jahr 1984 fünf zahlenmäßig größten Gruppen (Türken, Jugoslawen, Italiener, Griechen und Spanier). „Überproportional“ bedeutet hier, dass Ausländer im SOEP stärker vertreten sind, als es ihrem Anteil in der Bevölkerung entspricht, um so fundierte Analysen mit ausreichender Fallzahl zu ermöglichen. Im Basisjahr 1984 wurden insgesamt ca. 12.000 Personen befragt, davon waren 9.000 Deutsche (Stichprobe A) und 3.000 Ausländer (Stichprobe B). Für die Analysen im Rahmen dieser Arbeit wurden aus diesen beiden Stichproben jeweils Querschnitte gebildet, die sich auf die Jahre zwischen 1996 und 2002 beziehen. Im Gegensatz zum Mikrozensus war es nicht sinnvoll, sich auf einen Vergleich der Jahre 1997 und 2002 beschränken, da im SOEP verschiedene interessante Merkmale nicht jährlich erhoben werden und deshalb ein Ausweichen auf angrenzende Jahre notwendig wird. Ein Vergleich zweier Querschnitte ist deshalb angebracht, weil so die maximale (und ohnehin schon relativ geringe) Fallzahl bei älteren Ausländerinnen und Ausländern ausgeschöpft werden konnte. Bei ei-

nem Vergleich zweier Jahre mit exakt denselben Personen bzw. Haushalten, wären diejenigen unberücksichtigt geblieben, die in einem der beiden Jahre nicht an der Befragung teilgenommen haben.<sup>2</sup>

Bei der Interpretation der folgenden Ergebnisse ist ferner zu beachten, dass es sich bei den älteren Ausländerinnen und Ausländern im Vergleich zu Deutschen um eine „jüngere“ Bevölkerungsgruppe handelt. Die Altersgruppen der über 70-Jährigen und 80-Jährigen sind bei Ausländern weniger stark besetzt.

Eine mangelhafte Datenlage besteht nach wie vor im Hinblick auf ältere Aussiedlerinnen und Aussiedler. Diese können in repräsentativen Studien nicht isoliert betrachtet oder untersucht werden. Dementsprechend können sie bei den folgenden Analysen nicht berücksichtigt werden.

Da im Mikrozensus, wie auch sonst in der amtlichen Statistik, nach der Staatsangehörigkeit der Befragten abgegrenzt wird, können auch jene Migrantinnen und Migranten nicht in die Analysen einbezogen werden, die mittlerweile eingebürgert wurden (und deshalb in der amtlichen Statistik in der Gruppe der Deutschen erscheinen und nicht gesondert ausgewiesen werden können).

Die maximalen Fallzahlen des Mikrozensus sowie des SOEP gestalten sich wie folgt:

**Tabelle 2: Maximale (ungewichtete) Fallzahlen, Mikrozensus, Personen (in Klammern: Haushalte)**

	Griechen	Italiener	(Ex-) Jugoslawen	Türken	Ausländer insgesamt	Deutsche
<b>2002</b>						
18 bis 44	1140 (490)	2201 (952)	2724 (1047)	7024 (2550)	24981 (10680)	233948 (109888)
45 bis 64	686 (350)	1301 (741)	1962 (1119)	2708 (1320)	11720 (6325)	181217 (103190)
65 und älter	138 (90)	210 (142)	209 (125)	411 (216)	2373 (1485)	128546 (86081)
<b>1997</b>						
18 bis 44	1157 (469)	2210 (969)	3353 (1390)	7522 (2657)	25326 (10741)	246586 (11423)
45 bis 64	698 (334)	1073 (565)	1086 (1987)	2904 (1333)	10885 (5593)	180724 (101128)
65 und älter	77 (42)	162 (99)	160 (91)	215 (107)	1591 (954)	119403 (79548)

Datenbasis: Mikrozensus 1997/2002 (Forschungsdatenzentrum)

<sup>2</sup> Für weitere Informationen zum SOEP siehe [www.diw.de/soep](http://www.diw.de/soep). Siehe außerdem Seifert 1995, 2000 sowie Münz et al. 1999 für Analysen zur Integration von Migranten in Deutschland, die auf Basis des SOEP erfolgten.

**Tabelle 3: Maximale (ungewichtete) Fallzahlen, Sozio-ökonomisches Panel, Personen (in Klammern: Haushalte)**

	Ausländer (Anwerbestaaten)	Deutsche
<b>2002</b>		
18 bis 44	638 (264)	2904 (1416)
45 bis 64	395 (222)	1765 (1035)
65 und älter	109 (72)	1111 (786)
<b>1997</b>		
18 bis 44	962 (347)	3462 (1599)
45 bis 64	602 (357)	1909 (1109)
65 und älter	74 (53)	1116 (796)

Datenbasis: Sozio-ökonomisches Panel, 1997/02

## 2. Bisherige Forschungsergebnisse

Ältere Menschen, ganz gleich ob deutscher oder nicht-deutscher Herkunft, sind zunächst mit den gleichen biographischen Erfahrungen konfrontiert: Die Aufgabe der Erwerbstätigkeit und der Übergang ins Rentner-Dasein, die altersbedingte Verschlechterung des Gesundheitszustandes und der Verlust des Ehepartners. Trotz dieser gemeinsamen Erfahrungen unterscheiden sich ältere Migrantinnen und Migranten in vielerlei Hinsicht von gleichaltrigen Deutschen. Die Lebenslage älterer Migrantinnen und Migranten ist dabei durch „die Gleichzeitigkeit von migrationsspezifischen und alters-typischen Belastungsfaktoren gekennzeichnet“ (Naeyele, Obermann 1997: 74). Ihre unterschiedliche Situation im Vergleich zu älteren Deutschen zeigt sich sowohl in den materiellen Lebensbedingungen als auch in sozio-kulturellen Aspekten (vgl. Olbermann 2000; Naeyele et al. 1997; Eggen 1997; Schulte 1995; Dietzel-Papakyriakou 1993a, 1993b).

Dabei ist allerdings im Blick zu behalten, dass Migrantinnen und Migranten keine homogene Gruppe darstellen. So gibt es Personen, die während ihres Aufenthaltes in Deutschland vor allem auf die eigene ethnische Gruppe orientiert waren und sind. Diese Migranten haben in der Regel nur geringe Deutschkenntnisse und sind auch selten in interethnische soziale Netzwerke eingebunden. Eine andere Gruppe wird durch ältere Migrantinnen und Migranten gebildet, die im Gegensatz dazu über gute deutsche Sprachkenntnisse verfügen und somit auch in der Lage sind, sich selbständig in einem deutschen Umfeld zu bewegen, beispielsweise im Kontakt mit Ämtern, Ärzten und Institutionen der Altenhilfe (Naeyele et al. 1997).

Gemeinsam ist älteren Migrantinnen und Migranten, dass sie die biographische Erfahrung der Migration gemacht haben. Deren ursprünglicher Grund – die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit in Deutschland – verliert spätestens mit dem Erreichen des Rentenalters an Bedeutung. Das Älterwerden konfrontiert sie mit der Frage, ob sie in Deutschland bleiben oder zurückkehren wollen. Wurde zumindest zu Beginn des Aufenthaltes die Rückkehr intendiert, so sprechen mittlerweile viele Gründe für einen dauerhaften Aufenthalt in Deutschland, wie etwa der Wunsch, bei den Kindern und Enkel-

kindern zu bleiben, deren Lebensmittelpunkt mehrheitlich in Deutschland liegt. Naegele et al. sprechen in diesem Zusammenhang von einer „Rückkehrillusion“ (1997: 81), d.h. dem „Widerspruch zwischen dem zentralen Lebensthema, nämlich der Absicht, irgendwann einmal zurückkehren zu wollen, und dem immer weiter Aufschieben dieses Wunsches bzw. dem endgültigen Verzicht darauf“ (ebd.; s. a. Dietzel-Papakyriakou 1993a). Trotz dieser vorhandenen „Rückkehrillusion“ gibt es jedoch auch ältere Migrantinnen und Migranten, die sich eindeutig für einen Verbleib in Deutschland entschieden haben. Ohnehin müssen Ältere hier keine endgültige Entscheidung treffen. Sie können zwischen Deutschland und ihrem Heimatland pendeln und so verschiedene Ressourcen nutzen, wie etwa die gesundheitliche Versorgung in Deutschland auf der einen und vorhandenes (Wohn-)Eigentum sowie soziale und verwandtschaftliche Netzwerke in ihrem Heimatland auf der anderen Seite (Krumme 2003; Dietzel-Papakyriakou, Olbermann 1998).

Ältere Migrantinnen und Migranten haben den Großteil ihres Lebens in einem Einwanderungsland mit (mehr oder weniger) andersartiger kultureller Prägung verbracht, besonders dann, wenn sie aus den eher ländlichen bzw. dörflichen Gebieten ihres Herkunftslandes stammen. Sie haben gerade im Fall der ehemaligen Anwerbestaaten häufig nur eine geringe schulische Bildung, auch nach längerem Aufenthalt verfügen sie nicht selten über nur geringe Kenntnisse der deutschen Sprache. Ihre Integration in die deutsche Gesellschaft ist, gemessen anhand ihrer Teilhabe an außer-ethnischen sozialen Netzwerken und Kontakten zu Deutschen, gering. Dazu mag auch beigetragen haben, dass sie in unterschiedlichem Maße Benachteiligungen erfahren haben, etwa auf dem Arbeitsmarkt, bei der Wohnungssuche oder im sozialen und alltäglichen Kontakt mit der Mehrheitsgesellschaft. Dies kann zwar zu einem „ethnischen Rückzug im Alter“ (Dietzel-Papakyriakou 1993a: 11; s. a. Dietzel-Papakyriakou 1993b) bzw. zu einer „Wiederbelebung der Ethnizität im Alter“ (Naegele et al. 1997: 82) führen. Gleichzeitig hat der Aufenthalt in Deutschland aber auch dazu geführt, dass sich ältere Migrantinnen und Migranten zumindest in manchen Aspekten vom Heimatland entfremdet haben.

Die zunehmende Orientierung auf die ethnische Gruppe, deren Traditionen und Identität stiftende Eigenschaften darf nicht von vorneherein als ein negativer Aspekt betrachtet werden, der etwa die Integration in die deutsche Gesellschaft behindert oder zur vieldiskutierten Schaffung von Parallelgesellschaften führt. So kann der ethnische Rückzug „einerseits die Distanz zur außer-ethnischen Umwelt erhöhen und damit auch [...] den Zugang zu öffentlichen Hilfe und Unterstützungsleistungen erschweren“ (Olbermann 2000: 51), andererseits entstehen daraus auch „positive Effekte auf das subjektive Wohlbefinden und die psychosoziale Bewältigung des Alterns in der Fremde“ (ebd.; s. a. Dietzel-Papakyriakou 1993a, 1993b).

Bisherige Untersuchungen zur wirtschaftlichen Lage älterer Migrantinnen und Migranten haben einhellig festgestellt, dass sie im Vergleich zu älteren Deutschen deutlich schlechter gestellt sind. Ihre durchschnittlichen Renten sind niedriger, wobei die geringere Zahl an Beitragsjahren, niedrigere Einkommen und ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko während des Erwerbslebens dafür ursächlich sind. Folglich sind die Pro-Kopf-Einkommen älterer Migrantinnen und Migranten deutlich niedriger. Als eine Folge ihrer geringen Einkommen sind sie zudem häufiger Empfänger von Sozialhilfe (Stubig 1998). Untersuchungen zeigen, dass auch zwischen den Angehörigen verschiedener Herkunftsländer Unterschiede in der materiellen Lebenslage bestehen. So lagen die Pro-Kopf-Einkommen von Migrantinnen und Migranten aus der Türkei und Griechenland deutlich unter denen von Älteren aus Italien. Bei älteren Türkinnen und Türken fiel zudem auf, dass sie sowohl im Vergleich zu Deutschen als auch zu anderen Herkunftsgruppen ihren überwiegenden Lebensunterhalt seltener durch Rente oder Pension bestreiten. Ein vergleichsweise hoher Anteil unter ihnen ist vielmehr auf Unterhalt durch den Ehegatten oder andere Familienmitglieder angewiesen. Dabei dürfte es sich

in erster Linie um Frauen handeln, die aufgrund ihrer Nichterwerbstätigkeit keine Rentenansprüche geltend machen können. Verwitwete Migrantinnen sind daher in besonderem Maße von Verarmung bedroht (Eggen 1997; Dietzel-Papakyriakou 1993b; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2000).

Zur gesundheitlichen Lage älterer Migrantinnen und Migranten liegen keine repräsentativen Studien vor. Es ist jedoch bekannt, dass die damaligen Gastarbeiter aufgrund der Anwerbep Praxis und -auswahl eine überdurchschnittliche körperliche Gesundheit aufwiesen („healthy migrant effect“). Untersuchungen deuten jedoch darauf hin, dass sie aufgrund ihrer Erwerbsbiographie, körperlich anspruchsvoller Tätigkeiten und hoher Stressbelastung durch Akkord- und Schichtarbeit mittlerweile von einem besonders hohen Erkrankungsrisiko betroffen sind. Angeworbene Arbeitskräfte verrichteten häufiger körperlich schwere und gesundheitsschädigende Tätigkeiten (Erdogan 2002; Dietzel-Papakyriakou 1992). Dass diese Belastungen zu gesundheitlichen Verschleißerscheinungen führen, wird am vergleichsweise hohen Krankenstand und frühen Ausscheiden aus dem Erwerbsleben deutlich. So zeigt Rehfeld (1991) in einem Vergleich von Frühverrentungsquoten, dass 40 bis 50-Jährige ausländische Staatsangehörige in Deutschland überdurchschnittlich häufig von Invalidität betroffen sind (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2000: 194ff; Kauth-Kokshorn 1999). Neben diesen eher körperlichen Beeinträchtigungen wird auch von seelischen Belastungen berichtet, die durch Heimweh, die Trennung von Familienmitgliedern und die mangelnden Einbindung in soziale Netzwerke ausgelöst werden (Olbermann 2000).

Die materielle Lebenslage in Form relativ geringer Einkommen und Renten hat direkte Auswirkungen auf die Wohnsituation. Untersuchungen zeigen, dass sich ihre Wohnsituation seit der Anwerbephase deutlich verbessert hat, jedoch noch immer deutliche Unterschiede gegenüber den Wohnbedingungen Deutscher bestehen. So ist die Eigentumsquote bei Migrantinnen und Migranten wesentlich geringer. Sie haben durchschnittlich weniger Wohnfläche pro Kopf zur Verfügung – ihre Wohnungen sind kleiner, gleichzeitig leben sie in größeren Haushalten. Hinzu kommt, dass die Wohnungen Älterer schlechter ausgestattet und seltener altengerecht sind (Dietzel-Papakyriakou, Olbermann 1998, Olbermann 2000; Kauth-Kokshorn 1999).

Ältere Migrantinnen und Migranten unterscheiden sich auch in ihren Familien- und Haushaltsstrukturen von Deutschen. Während im Jahr 1998 bei über 60-Jährigen Deutschen 52% in 1-Generationen-Haushalt leben, war dieser Anteil bei ausländischen Staatsangehörigen mit 44,2% geringer. Sie wohnen wesentlich häufiger in Mehrgenerationenhaushalten. Der entsprechende Anteil lag in der Gruppe der über 60-Jährigen Ausländerinnen und Ausländer bei knapp 30%, bei Deutschen vergleichbaren Alters waren es 14%. Gleichzeitig leben ältere Deutsche auch häufiger in 1-Personen-Haushalten (32%) als ältere Ausländerinnen und Ausländer (23%) (Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen 2002: 280f.; Dietzel-Papakyriakou, Olbermann 1998).

Das Zusammenleben mit nachfolgenden Generationen, d.h. mit Kindern und Enkelkindern, bringt sowohl für Ältere als auch Jüngere Vorteile mit sich: zum einen erleichtert die Gemeinschaft Hilfeleistungen für Ältere, zum anderen können letztere wertvolle Dienste bei der Erziehung und Aufsicht der Enkelkinder leisten. Gerade bei türkischen Familien scheint ein relativ hohes Solidaritätspotenzial sowohl zwischen als auch innerhalb der Generationen zu bestehen (Olbermann, Dietzel-Papakyriakou 1996; Nauck, Kohlmann 1998). Familiäre Stabilität sowie der Kontakt zu Verwandten und Familienmitgliedern dürfte ganz allgemein auch positive Auswirkungen auf die mentale Verfassung älterer Migrantinnen und Migranten haben. Dabei haben neben der Familie auch Bezugspersonen aus der ethnischen Gruppe eine besondere bzw. höhere Bedeutung als etwa bei nachfolgenden Generationen (Dietzel-Papakyriakou, Olbermann 1996). Adolph erinnert allerdings zurecht daran, dass gerade in Bezug auf ausländische Familien weder ein allzu negatives Bild (Entfremdung der Generationen voneinander) noch

ein allzu positives Bild „unendlicher Solidarität“ angebracht ist: „Die Realität ist wie immer ungleich komplizierter“ (2001:5).

Die Forschung zu älteren Migrantinnen und Migranten stellt durchweg die im Vergleich zu Deutschen schlechtere materielle Lebenslage fest, wobei dies insbesondere für Ältere aus der Türkei zuzutreffen scheint. Die von ehemaligen Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern ausgeübten beruflichen Tätigkeiten haben im Zusammenwirken mit sozialen und kulturellen Faktoren, die sich auch aus der Migrationssituation ergeben, zudem dazu geführt, dass sie gesundheitlich offenbar besonders beeinträchtigt sind. Vor allem angesichts der Einkommenssituation überwiegt eine eher pessimistische Sichtweise auf die derzeitige und zukünftige Lebenssituation älterer Migrantinnen und Migranten, die zwischen 1955 und 1973 nach Deutschland kamen (auch wenn dieser Pessimismus nicht immer eindeutig zum Ausdruck gebracht wird). Positiv kann allenfalls der stärkere familiäre Solidarität und der ethnische Zusammenhalt herausgestellt werden, die im Alter bedeutende Ressourcen für das Wohlbefinden und die Bewältigung von biographischen Krisen sein können. Im Folgenden werden verschiedene der hier angesprochenen Aspekte aufgegriffen und, soweit es die nach wie vor beschränkte Datenlage zulässt, neue hinzugefügt. Ziel ist es, die Lebenslage älterer Migrantinnen und Migranten anhand einschlägiger Integrationsindikatoren zu beschreiben.

### **3. Materielle Lebensbedingungen**

Bevor konkret auf die materielle Situation älterer Ausländer<sup>3</sup> eingegangen wird, erfolgt eine Darstellung ihrer Bildungsstruktur. Schulische und berufliche Qualifikationen sind eine wesentliche Determinante der Platzierung auf dem Arbeitsmarkt, des dabei erzielten Einkommens und damit auch der wirtschaftlichen Lage im Alter. Deshalb liefert die Bildungsstruktur auch erste Hinweise auf die materiellen Lebensbedingungen im Alter. Bei den folgenden Vergleichen wird sowohl die Struktur der Migranten mit der deutschen Bevölkerung verglichen als auch Unterschiede unter den einzelnen Migrantengruppen herausgearbeitet. Des Weiteren werden Unterschiede zwischen den einzelnen Altersgruppen aufgezeigt. Anschließend wird das einem Haushalt zur Konsumtion zur Verfügung stehende Einkommen betrachtet. Darauf folgt die Diskussion des Einkommens pro Kopf, womit unterschiedlichen Haushaltsgrößen sowohl in den jeweiligen Lebensphasen als auch der betrachteten Gruppen Rechnung getragen wird.<sup>4</sup>

#### **3.1 Schulische und berufliche Bildung**

Bildung wird als wichtiger Statusindikator herangezogen, zumal die berufliche Stellung bei Älteren kaum relevant ist. Bei den folgenden Vergleichen der Jahre 1997 und 2002 sollte nicht davon ausgegangen werden, dass die dort beschriebenen Veränderungen bei Älteren tatsächlich auf das Erlangen von Bildungsabschlüssen im betrachteten Zeitraum zurückzuführen sind. Vielmehr dürfte dieser Effekt vor allem durch eine alterungsbedingte veränderte Gruppenzusammensetzung hervorgerufen werden, ferner kann auch zwischen den Jahren erfolgte Zu- und Abwanderung Spuren hinterlassen. Dies muss bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden.

##### **3.1.1 Schulische Bildung**

Sowohl bei der ausländischen als auch bei der deutschen Bevölkerung lassen sich bezüglich der Bildung deutliche Kohorteneffekte erkennen, wobei die jüngste Altersgruppe den höchsten und die über 64-Jährigen den niedrigsten durchschnittlichen Bil-

---

<sup>3</sup> Im Folgenden wird wegen der besseren Lesbarkeit nur noch die männliche Form angeben, es sei denn, die Aussagen beziehen sich ausschließlich auf weibliche Personen. Die Bezeichnung „Ausländer“ meint Personen, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Da die analysierten Gruppen hier nach der Staatsangehörigkeit differenziert wurden, wird die Bezeichnung „Migrant“ gleichbedeutend verwendet.

<sup>4</sup> Auf eine Äquivalenzgewichtung wird verzichtet, da hier nicht speziell auf Armutsanalysen abgezielt wird.

ungsgrad aufweisen. Unabhängig von diesem Trend zeigt sich bei allen hier betrachteten Migrantengruppen in allen Altersklassen im Vergleich zu Deutschen ein deutlich niedrigeres Bildungsniveau. Allerdings bestehen zwischen den einzelnen Gruppen zum Teil erhebliche Unterschiede (Tabelle 4).

Den niedrigsten Bildungsgrad weisen Türken auf, dies gilt wiederum für alle Altersgruppen. Bei den 18- bis 44-Jährigen waren 2002 19,0 % ohne schulischen Bildungsabschluss, bei den 45- bis 64-Jährigen sind es bereits 42,0 % und bei den über 64-Jährigen sogar 56,9 %. Bei Deutschen liegen die Vergleichswerte jeweils unter 2 %. Bei Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien zeigt sich eine gewisse Polarisierung bei der schulischen Bildung. Es gibt zwar hohe Anteile ohne bzw. mit Hauptschulabschluss, doch auch die Fachhochschulreife bzw. das Abitur werden noch vergleichsweise oft erreicht, dies gilt insbesondere für die über 64-Jährigen. Von ihnen haben 8,3 % ein Abitur, bei Deutschen liegt der Anteil mit 8,8 % nur wenig höher.

**Tabelle 4: Schulischer Bildungsabschluss nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in %**

	Deutsch- land	Türkei	Griechen- land	Italien	Ehemaliges Jugoslawien	Ausland insgesamt
<b>2002</b>						
<i>18 bis 44 Jahre</i>						
Keine Abschluss	1,5	19,0	9,2	10,5	9,2	11,4
Hauptschule	28,2	57,7	45,4	58,2	54,2	44,0
Realschule	40,1	13,2	19,0	16,3	20,2	17,5
(Fach)Hochschulreife	30,2	10,1	26,4	15,0	16,5	27,1
<i>45 bis 64 Jahre</i>						
Keine Abschluss	1,1	42,0	19,4	20,9	14,2	19,0
Hauptschule	54,4	50,9	67,7	62,6	69,7	51,0
Realschule	26,6	3,8	5,4	9,3	10,0	11,6
(Fach)Hochschulreife	17,9	3,2	7,5	7,1	6,1	18,3
<i>65 Jahre und älter</i>						
Keine Abschluss	1,8	56,9	25	25,9	29,2	24,5
Hauptschule	77,1	39,2	62,5	63,0	58,3	47,2
Realschule	12,3	2,0	6,3	3,7	4,2	9,1
(Fach)Hochschulreife	8,8	2,0	6,3	7,4	8,3	19,2
<b>1997</b>						
<i>18 bis 44 Jahre</i>						
Keine Abschluss	1,5	17,6	8,9	12,4	9,5	11,8
Hauptschule	32,2	62,7	53,8	62,9	58,2	49,3
Realschule	39,6	11,9	16,5	13,7	18,6	16,0
(Fach)Hochschulreife	26,8	7,9	20,9	11,0	13,6	22,8
<i>45 bis 64 Jahre</i>						
Keine Abschluss	1,2	38,4	20,2	23,5	14,7	20,7
Hauptschule	63,4	56,0	68,1	63,8	69,4	55,0
Realschule	21,2	2,5	4,3	8,7	9,3	9,4
(Fach)Hochschulreife	14,2	3,0	7,4	4,0	6,6	14,9
<i>65 Jahre und älter</i>						
Keine Abschluss	1,8	55,6	30,0	23,8	31,6	21,1
Hauptschule	78,4	37,0	60,0	66,7	57,9	52,3
Realschule	12,0	3,7	0,0	4,8	5,3	10,6
(Fach)Hochschulreife	7,8	3,7	10,0	4,8	5,3	16,1

Datengrundlage: Mikrozensus (Forschungsdatenzentrum), eigene Berechnungen

Migranten griechischer Herkunft haben bei den 18- bis 44-Jährigen mit 26,4 % den höchsten Anteil mit Fachhochschulreife bzw. Abitur auf, dieser Wert liegt jedoch noch unter dem Vergleichswert von Deutschen (30,2 %). Bei den über 64-Jährigen ist ein Viertel ohne Schulabschluss und für 62,5 % ist der Hauptschulabschluss der höchste schulische Bildungsgrad. Italiener über 64 Jahren lassen eine ähnliche Bildungsstruktur erkennen. Auch bei ihnen sind 25,9 % ohne Bildungsabschluss und 63,0 % verfügen über einen Hauptschulabschluss. 20,9% der 45- bis 64-Jährigen Italiener haben keinen schulischen Abschluss, der höchsten Wert nach Migranten türkischer Herkunft. Weitere 62,6 % verfügten über einen Hauptschulabschluss.

Im Vergleich zu 1997 ist bei Deutschen in allen Altersgruppen der Anteil mit einem Hauptschulabschluss zurückgegangen, während die Fachhochschulreife bzw. das Abitur an Bedeutung gewonnen hat. Bei Türken der Altersgruppe 18 bis 44 Jahre ging der Hauptschulanteil ebenfalls zurück, auch der Anteil derer mit Abitur erhöhte sich, doch gleichzeitig ist auch der Anteil von 18 bis 44-Jährigen ohne Schulabschluss leicht gestiegen. Bei den 44- bis 64-Jährigen Türken war der Anstieg des Anteils ohne Schulabschluss sogar noch deutlicher, während sich der Anteil mit Abitur bzw. Fachhochschulabschluss kaum veränderte. Bei den über 64-Jährigen Türken haben das Abitur bzw. die Fachhochschulreife und der Realschulabschluss sogar an Bedeutung verloren. Auch bei den über 64-Jährigen Griechen ist der Anteil mit Abitur bzw. Fachhochschulreife um 3,7 Prozentpunkte zurückgegangen. Allerdings reduzierte sich hier auch der Anteil der Personen ohne Schulabschluss. Bei den jüngeren Griechen ist der Anteil mit Abitur um 5,5 Prozentpunkte und somit stärker als bei Deutschen angestiegen.

Bei den über 64-Jährigen Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien und Italien haben Abitur bzw. Fachhochschulreife überdurchschnittlich an Bedeutung gewonnen. Während bei italienischen Migranten der jüngeren Altersgruppen ähnliche Zuwachsraten beim Abitur bzw. der Fachhochschulreife deutlich werden wie bei Deutschen, gilt dies nicht für 45- bis 64-jährige aus dem ehemaligen Jugoslawien, bei denen ein leichter Rückgang des Anteils mit Fachhochschulreife bzw. Abitur zu verzeichnen war.

Es bestehen nach wie vor erhebliche Bildungsunterschiede zwischen der ausländischen Bevölkerung aus den Anwerbeländern und der deutschen Bevölkerung. Auch im Zeitverlauf ist kein Aufholen zu erkennen, bestenfalls verlaufen die Trends ähnlich zur Entwicklung bei Deutschen. Bei türkischen Migranten hat sich dagegen der Abstand zur deutschen Bevölkerung vergrößert.

### **3.1.2 Berufliche Bildung**

Die bei der schulischen Bildung ermittelten Unterschiede zwischen Deutschen und Ausländern aus den Anwerbeländern zeigen sich noch deutlicher bei der Betrachtung der beruflichen Bildungsabschlüsse (Tabelle 5). Während von den 18- bis 44-Jährigen Deutschen 22,6 % über keinen beruflichen Ausbildungsabschluss verfügten, waren es bei Türken 68,3 %. Dieses Verhältnis verschlechtert sich noch erheblich, wenn die 45- bis 64-Jährigen betrachtet werden. Hier haben 14,9 % der Deutschen keine Berufsausbildung abgeschlossen, aber 81,8 % der Türken. Bei den über 64-Jährigen haben gar 84,6 % der Türken keinen beruflichen Ausbildungsabschluss, allerdings liegt dieser Wert auch bei Deutschen mit 36,2 % höher als bei den anderen Altersgruppen.

Bei den anderen Herkunftsländern stellt sich die Situation etwas günstiger dar als bei Türken. Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien sind am seltensten ohne beruflichen Bildungsabschluss. Von den 18- bis 44-Jährigen sind 47,3 %, von den 45- bis 64-Jährigen 49,6 % ohne beruflichen Bildungsabschluss. Bei den über 64-Jährigen weisen sie den höchsten Anteil mit Hochschulabschluss auf (4,5 %). Bei dieser Altersgruppe sind jedoch Italiener mit einem Anteil von 65,4 % am seltensten ohne beruflichen Bildungsabschluss geblieben. Griechen weisen in der jüngsten Altersgruppe den höchsten Anteil mit einem Fachhochschul- oder Hochschulabschluss auf (6,7 %). Keinen beruflichen Bildungsabschluss haben 55,8 % dieser Altersgruppe. Bei den 45- bis

64-Jährigen (70,8 %) und den über 64-Jährigen (80,0 %) liegt der Anteil ohne Bildungsabschluss bei Griechen dagegen vergleichsweise hoch.

**Tabelle 5: Beruflicher Bildungsabschluss nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in %**

	Deutsch- land	Türkei	Griechen- Land	Italien	ehemaliges Jugoslawien	Ausland Insgesamt
<b>2002</b>						
<i>18 bis 44 Jahre</i>						
kein Abschluss	22,6	68,3	55,8	52,8	47,3	52,1
Angelernt/Praktikum	1,4	2,7	2,4	2,3	2,6	2,5
Lehre	55,1	25,7	32,1	37,0	42,8	31,3
Meister/Techniker	8,0	1,0	3,0	2,6	3,4	3,2
FHS/Hochschule	12,8	2,4	6,7	5,2	3,9	10,8
<i>45 bis 64 Jahre</i>						
kein Abschluss	14,9	81,8	70,8	59,7	49,6	50,7
Angelernt/Praktikum	1,8	2,8	2,2	2,8	3,5	2,8
Lehre	58,9	13,2	21,3	31,8	41,5	30,8
Meister/Techniker	9,9	0,6	1,1	2,3	2,3	4,1
FHS/Hochschule	14,4	1,7	4,5	3,4	3,1	11,5
<i>65 Jahre und älter</i>						
kein Abschluss	36,2	84,6	80,0	65,4	68,2	53,2
Angelernt/Praktikum	3,0	1,9	0,0	3,8	0,0	2,2
Lehre	47,5	11,5	20,0	23,1	27,3	27,0
Meister/Techniker	6,6	0,0	0,0	3,8	0,0	4,3
FHS/Hochschule	6,7	1,9	0,0	3,8	4,5	13,3
<b>1997</b>						
<i>18 bis 44 Jahre</i>						
kein Abschluss	19,9	66,8	54,1	55,0	46,3	51,5
Angelernt/Praktikum	2,0	4,8	5,0	5,6	3,4	4,1
Lehre	57	25,4	32,1	32,8	41,8	31,7
Meister/Techniker	8,2	1,1	1,9	2,6	4,0	3,2
FHS/Hochschule	12,8	1,9	6,9	4,0	4,5	9,6
<i>45 bis 64 Jahre</i>						
kein Abschluss	18,5	78,1	68,9	59	49,4	52,4
Angelernt/Praktikum	3,7	4,6	6,7	7,6	4,3	5,1
Lehre	54,9	15,2	20,0	29,2	40,4	28,7
Meister/Techniker	10,3	0,8	1,1	2,1	2,7	3,8
FHS/Hochschule	12,7	1,3	3,3	2,1	3,1	9,9
<i>65 Jahre und älter</i>						
kein Abschluss	38,4	80,8	80,0	70,0	68,4	55,7
Angelernt/Praktikum	5,5	7,7	10,0	5,0	0,0	5,7
Lehre	43,5	11,5	10,0	20,0	26,3	23,7
Meister/Techniker	6,7	0,0	0,0	5,0	0,0	4,1
Fachhochschule	5,9	0,0	0,0	0,0	5,3	10,8

Datengrundlage: Mikrozensus (Forschungsdatenzentrum), eigene Berechnungen

Im Vergleich der Jahre 1997 und 2002 ist bei den 18- bis 44-Jährigen Deutschen der Anteil derer ohne eine Berufsausbildung sogar gestiegen. Dies kann jedoch teilweise darauf zurückzuführen sein, dass die Zahl der Studierenden (die noch keinen Abschluss haben) zugenommen hat. Ein leichter Anstieg des Anteils ohne Abschluss

zeigt sich – mit Ausnahme der italienischen Migranten – auch bei den anderen Migrantengruppen im Alter von 18 bis 44 Jahren.

In der Altersgruppe der 45- bis 64-Jährigen ging bei Deutschen zwischen 1997 und 2002 der Anteil ohne beruflichen Bildungsabschluss zurück, während der Anteil der Personen mit absolvierter Lehrausbildung um vier Prozentpunkte auf 55,1 % zunahm. Anders dagegen bei den vier Migrantengruppen. Hier steigt jeweils der Anteil ohne Abschluss, am deutlichsten bei den Türken um 3,7 Prozentpunkte. Gleichzeitig ging bei Türken der Anteil mit einer abgeschlossenen Lehre um 2 Prozentpunkte zurück. Insbesondere bei griechischen und türkischen Migranten ging der Anteil der Angelernten deutlich zurück, während Lehr- und Universitätsabschlüsse an Bedeutung gewonnen haben.

Bei den über 64-Jährigen Deutschen nahm der Anteil ohne Abschluss und der Angelernten ab, im Gegensatz zu Lehrabschlüssen. Eine ähnliche Entwicklung ist auch bei Personen italienischer Herkunft dieser Altersgruppe zu beobachten, auch bei Griechen stieg der Anteil derer mit einem Lehrabschluss. Bei Türken geht der Anteil der Angelernten zurück, während der Anteil ohne Abschluss noch um 3,8 Prozentpunkte steigt. Gleichzeitig findet sich auch erstmals ein kleiner Teil mit Fachhochschul- bzw. Hochschulabschluss (1,9 %) in dieser Altersgruppe.

Auch die Betrachtung der beruflichen Bildungssituation liefert keine Anzeichen für ein Aufholen im Vergleich zu Deutschen bei den hier betrachteten Migrantengruppen, die sehr deutlichen Unterschiede haben weiter Bestand.

### **3.2 Die Einkommenssituation und Einkommensquellen**

Entsprechend der Bildungsstruktur muss angenommen werden, dass sich die Einkommensstruktur der Ausländer im Vergleich zu Deutschen nach wie vor wesentlich ungünstiger darstellt.

#### **3.2.1 Das Haushaltsnettoeinkommen**

Wird zunächst das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen<sup>5</sup> des Jahres 2002 betrachtet, so zeigt sich, dass deutsche Haushalte in allen drei betrachteten Altersgruppen jeweils das höchste Einkommen haben (Tabelle 6). Aufgrund der Bildungsunterschiede ist dies wenig überraschend. Doch auch zwischen den nicht-deutschen Nationalitäten bestehen zum Teil erhebliche Unterschiede, wobei die griechischen und italienischen Haushalte die höchsten Nettoeinkommen aufweisen, türkische Haushalte und solche aus dem ehemaligen Jugoslawien hingegen die niedrigsten. Deutsche Haushalte mit über 64-Jährigen<sup>6</sup> kamen 2002 auf durchschnittlich 1603 €. Das Einkommen italienischer Haushalte (1482 €) und griechischer Haushalte (1433 €) lag zwar deutlich unter dem von Deutschen, aber immer noch klar über dem von türkischen Haushalten (1208 €) und solchen aus dem ehemaligen Jugoslawien (1190 €). Ähnliches zeigt sich auch bei der Gruppe der 45- bis 64-Jährigen. Haushalte aus dem ehemaligen Jugoslawien sind in dieser Altersgruppe mit 1888 € allerdings vor türkischen Haushalten (1704 €) positioniert, die hier im Vergleich der Gruppen den geringsten Wert aufweisen.

Auch die Einkommensentwicklung zwischen 1997 und 2002<sup>7</sup> ergibt interessante Aufschlüsse. Bei Deutschen war bei der Gruppe im Alter von 45 bis 64 Jahren die güns-

---

<sup>5</sup> Das Haushaltsnettoeinkommen wird im Mikrozensus nicht in Absolutangaben, sondern in Einkommensklassen angegeben. Die im Folgenden dargestellten Mittelwerte wurden zugunsten der einfacheren Darstellungsweise aus den jeweiligen Klassenmitten gebildet.

<sup>6</sup> Die Angaben beziehen sich auf die Haushaltsbezugsperson.

<sup>7</sup> Da die Einkommensklassifizierung im Mikrozensus zwischen 1997 und 2002 verändert wurde, können beim Einkommensvergleich der beiden Jahre leichte strukturelle Verzerrungen auftreten.

tigste Einkommensentwicklung gegeben (+19,0 %), während die über 64-Jährigen (+15,0 %) und die 18- bis 44-Jährigen (+13,2 %) dahinter zurückblieben.

**Tabelle 6: Nettohaushaltseinkommen nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in Euro**

	Deutschland	Türkei	Griechen- land	Italien	ehemaliges Jugoslawien	Ausland insgesamt
<b>2002</b>						
18 bis 44 Jahre	2096	1711	1793	1861	1657	1710
45 bis 64 Jahre	2480	1704	1994	2218	1888	2009
65 Jahre und älter	1603	1208	1433	1482	1190	1398
<b>1997</b>						
18 bis 44 Jahre	1851	1548	1705	1640	1442	1511
45 bis 64 Jahre	2084	1623	1771	1790	1671	1783
65 Jahre und älter	1394	1083	1202	1078	953	1281
<b>Einkommenszuwachs 1997 – 2002 in %</b>						
18 bis 44 Jahre	13,2	10,5	5,2	13,5	14,9	13,2
45 bis 64 Jahre	19,0	5,0	12,6	23,9	13,0	12,7
65 Jahre und älter	15,0	11,5	19,2	37,5	24,9	9,1

Datengrundlage: Mikrozensus (Forschungsdatenzentrum), eigene Berechnungen

Bei türkischen Haushalten zeigt sich in allen Altersgruppen und gemessen an deutschen Haushalten eine unterdurchschnittliche Einkommensentwicklung. Bei den drei anderen Herkunftsländern war die Entwicklung bei den über 64-Jährigen überproportional günstig, sowohl im Vergleich zu deutschen als auch zu ausländischen Haushalten. Bei italienischen Haushalten war zwischen 1997 und 2002 sogar ein Einkommenszuwachs von 37,5 % zu verzeichnen, bei Haushalten aus dem ehemaligen Jugoslawien lag der Zuwachs bei 24,9 %. Dementsprechend kann insbesondere bei diesen beiden Gruppen von einem Aufholprozess die Rede sein. Bei allen anderen Altersgruppen war die Einkommensentwicklung nicht oder nicht wesentlich günstiger als bei der jeweiligen deutschen Vergleichsgruppe. Eine Ausnahme stellen die italienischen Haushalte der Altersgruppe 45 bis 64 Jahre dar, die einen Einkommenszuwachs von 24,9 % realisieren konnten.

### 3.2.2 Das Haushaltsnettoeinkommen pro Kopf

Wird statt des zusammengefassten Haushaltseinkommens das Haushaltseinkommen pro Kopf betrachtet, so wachsen die Einkommensunterschiede deutlich an. Dabei wirken sich unterschiedliche Haushaltsgößen und Familienstrukturen aus.

Während ein deutscher Haushalt im Jahr 2002 in der Altersgruppe über 64 Jahre im Durchschnitt 1101 € je Haushaltmitglied zur Verfügung hatte, waren es bei den türkischen Haushalten dieser Gruppe lediglich 593 € (Tabelle 7). Die 45- bis 64-Jährigen Türken erzielten mit 632 € kein wesentlich höheres Pro-Kopf-Einkommen. Während in dieser Altersklasse bei Deutschen das höchste Einkommen pro Kopf erzielt wurde (1233 €), hatten bei Türken jene im Alter von 18 bis 44 Jahren mit 642 € das höchste Pro-Kopf-Einkommen.

Alle anderen Nationalitäten erzielten zum Teil deutlich höhere Pro-Kopf-Einkommen als türkische Haushalte. Bei den Haushalten im Rentenalter lagen italienische Haushalte mit 892 € deutlich vor griechischen (792 €) und Haushalten aus dem ehemaligen Jugoslawien (756 €). Auch bei den 45- bis 64-Jährigen haben italienische Haushalte das

ten. Allerdings gelten diese für alle hier betrachteten Nationalitäten gleichermaßen, so dass deren Einkommensentwicklung durchaus präzise vergleichend betrachtet werden kann.

höchste Einkommen pro Kopf (967 €), gefolgt von Haushalten aus dem ehemaligen Jugoslawien (888 €) und Griechenland (852 €).

**Tabelle 7: Nettohaushaltseinkommen pro Kopf nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in Euro**

	Deutschland	Türkei	Griechen- Land	Italien	ehemaliges Jugoslawien	Ausland insgesamt
<b>2002</b>						
18 bis 44 Jahre	1093	642	892	873	756	827
45 bis 64 Jahre	1233	632	857	967	888	930
65 Jahre und älter	1101	593	792	872	756	882
<b>1997</b>						
18 bis 44 Jahre	912	528	729	742	610	667
45 bis 64 Jahre	1019	591	766	831	767	802
65 Jahre und älter	958	494	588	648	549	781
<b>Einkommenszuwachs 1997 – 2002 in %</b>						
18 bis 44 Jahre	19,8	21,6	22,4	17,7	23,9	24,0
45 bis 64 Jahre	21,0	6,9	11,9	16,4	15,8	16,0
65 Jahre und älter	14,9	20,0	34,7	34,6	37,7	12,9

Datengrundlage: Mikrozensus (Forschungsdatenzentrum), eigene Berechnungen

Wird wiederum die Einkommensentwicklung zwischen 1997 und 2002 verglichen, so zeigt sich, dass der Einkommenszuwachs bei allen vier Herkunftsländern in der Altersgruppe der über 64-Jährigen höher war als bei Deutschen. Während Deutsche dieser Altersgruppe einen Einkommenszuwachs von 14,9 % erzielten, waren es 37,7 % bei Haushalten aus dem ehemaligen Jugoslawien, 34,7 % bei griechischen, 34,6 % bei italienischen und 20,0 % bei türkischen Haushalten. Bei ausländischen Haushalten als Gesamtgruppe lag der Zuwachs dagegen nur bei 12,9 %, so dass bezogen auf diese Alterskategorie bei den vier Migrantengruppen Aufholprozesse zu beobachten sind. Für die 45- bis 64-Jährigen gilt dies jedoch nicht. Hier bleibt die Einkommensentwicklung pro Kopf bei allen betrachteten Migrantengruppen hinter der Zuwachsrate deutscher Haushalte zurück. Türkische Haushalte erzielten hier sogar nur eine Einkommenssteigerung von 6,9 % im Vergleich zu 14,9 % bei deutschen Haushalten.

### 3.2.3 Zufriedenheit mit dem Einkommen

Im Sozio-Ökonomischen Panel wird die Frage nach der Zufriedenheit mit dem Einkommen gestellt. Aufgrund der geringen Fallzahlen müssen allerdings die hier betrachteten ausländischen Gruppen zusammen betrachtet werden (Tabelle 8).

**Tabelle 8: Zufriedenheit<sup>1</sup> mit dem Einkommen nach Nationalität und Alter, 1997/2002**

	Deutsche			Ausländer <sup>8</sup>		
	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2002</b>	6,1	6,3	6,7	5,6	5,2	4,5
<b>1997</b>	6,4	6,4	6,8	5,8	5,2	5,2

<sup>1</sup> Selbsteinschätzung auf einer Skala von 1/sehr unzufrieden bis 10/sehr zufrieden

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2002, eigene Berechnungen

<sup>8</sup> Ausländer meint hier Staatsangehörige der ehemaligen Anwerbeländer Griechenland, Italien, ehemaliges Jugoslawien, Türkei.

Dabei zeigen sich markante Unterschiede zwischen Deutschen und Ausländern. Gerade ältere Ausländer aus den ehemaligen Anwerbestaaten zeigen eine deutlich geringere Zufriedenheit mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Einkommen als gleichaltrige Deutsche. Entsprechende Unterschiede zeigen sich bei allen Altersgruppen, nehmen jedoch mit höherem Alter zu. Ferner zeigt sich, dass sich die Selbsteinschätzung bei Deutschen im Vergleich der Jahre 1997 und 2002 nur geringfügig veränderte, bei 65-Jährigen und älteren Migranten die Zufriedenheit mit der Einkommenshöhe sich hingegen verschlechtert hat.

### 3.2.4 Quelle des überwiegenden Lebensunterhalts

Im Folgenden wird dargestellt, aus welchen Quellen das persönliche Einkommen überwiegend gespeist wird (Tabelle 9). Erwerbstätigkeit ist bei den 18- bis 44-Jährigen Deutschen mit 70,4 % die mit Abstand wichtigste Einkommensquelle. Bei Personen aus Griechenland und Italien liegt dieser Anteil nur geringfügig darunter. Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien bestreiten ihren Lebensunterhalt dagegen nur zu 58,3 % aus Erwerbsarbeit, bei Türken sind es sogar nur 51,8 %. Für letztere sind vor allem private Unterhaltszahlungen mit 32,7 %<sup>9</sup>, aber auch Arbeitslosengeld mit 8,7 % von überproportionaler Bedeutung, während bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien im Vergleich zu anderen Gruppen Sozialhilfe mit 9,2 % die mit Abstand höchste Bedeutung hat.

Bereits bei den 45- bis 64-Jährigen spielt die Rente als Einnahmequelle eine wichtige Rolle. Für 22,9 % der Deutschen und 24,8 % der Türken war sie die wichtigste Einnahmequelle. Entsprechend der gewachsenen Bedeutung der Renten hat die Erwerbsarbeit an Bedeutung verloren. Letztere war für 54,4 % der Deutschen die wichtigste Einnahmequelle. Für Griechen (55,8 %), Italiener (59,3 %) sowie Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (56,5 %) hatte Erwerbsarbeit eine höhere Bedeutung. Türken dieser Altersgruppe bestritten hingegen nur zu 31,6 % ihren Unterhalt aus Erwerbsarbeit. Arbeitslosengeld war für 12,5 % der Türken dieser Altersgruppe die wichtigste Einnahmequelle, womit dieser Anteil mehr als doppelt so hoch lag wie bei Deutschen.

Bei den über 64-Jährigen dominiert naturgemäß die Rente als wichtigste Einnahmequelle. 90,3 % der Deutschen dieser Altersgruppe bestreiten ihren Lebensunterhalt aus Renten. Bei Personen griechischer und italienischer Herkunft liegt dieser Anteil sogar noch geringfügig höher, bei Ausländern aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 86,2 % dagegen etwas niedriger. Bei letzteren ist für jeden Zehnten (10,3%) Sozialhilfe die wichtigste Einnahmequelle, womit dieser Anteil höher liegt als bei den anderen hier betrachteten Gruppen. Von den Türken beziehen nur 76,2 % ihren Lebensunterhalt aus einer Rente. Dies kann Ausdruck der niedrigeren Erwerbsquote insbesondere von türkischen Frauen sein. Privater Unterhalt (14,3 %) spielt für sie dagegen eine überdurchschnittliche Rolle, aber auch Sozialhilfe (6,3 %) beziehen mehr als etwa Deutsche.

Im Vergleich der Jahre 1997 zu 2002 zeigen sich bei den 18- bis 44-Jährigen lediglich bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien deutliche Veränderungen bei der Haupteinkommensquelle. Bei ihnen hat sich der Anteil, der in erster Linie von Sozialhilfe lebt, von 18,5 % auf 9,2 % halbiert. Gleichzeitig ist die Relevanz der Erwerbstätigkeit als Haupteinnahmequelle deutlich gestiegen.

**Tabelle 9: Überwiegender Lebensunterhalt nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in %**

	Deutschland	Türkei	Griechenland	Italien	ehemaliges Jugoslawien	Ausland Insgesamt
--	-------------	--------	--------------	---------	------------------------	----------------------

**2002**

<sup>9</sup> Hierunter fallen auch Ehegatten, die kein eigenes Einkommen haben.

<i>18 bis 44 Jahre</i>						
Erwerbstätigkeit	70,4	51,8	69,1	68,6	58,3	55,3
Arbeitslosengeld	5,6	8,7	5,1	5,2	6,3	6,1
Rente/Pension	0,9	0,7	0,6	0,6	0,5	0,5
Unterhalt	18,4	32,7	22,9	22,3	24,0	29,0
Sozialhilfe	1,8	4,7	1,1	2,1	9,2	6,5
Sonstiges	2,5	1,4	1,2	1,2	1,6	2,5
<i>45 bis 64 Jahre</i>						
Erwerbstätigkeit	54,4	31,6	55,8	59,3	56,5	49,7
Arbeitslosengeld	6,1	12,5	9,6	9,0	8,5	8,9
Rente/Pension	22,9	24,8	20,2	15,6	15,3	15,6
Unterhalt	13,8	26,2	13,5	13,6	13,9	19,0
Sozialhilfe	1,1	3,5	1,0	1,5	4,8	5,5
Sonstiges	1,7	1,3	0,0	1,0	1,0	1,3
<i>65 Jahre und älter</i>						
Erwerbstätigkeit	1,1	3,2	4,5	3,1	0,0	2,8
Arbeitslosengeld	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,3
Rente/Pension	90,3	76,2	90,9	90,6	86,2	73,3
Unterhalt	6,8	14,3	4,5	3,1	3,4	8,4
Sozialhilfe	0,6	6,3	0,0	3,1	10,3	14,0
Sonstiges	1,3	0,0	0,0	0,0	0,0	1,1
<b>1997</b>						
<i>18 bis 44 Jahre</i>						
Erwerbstätigkeit	71,5	51,1	67,4	67,1	51,0	53,0
Arbeitslosengeld	5,5	8,9	6,4	7,3	6,3	7,0
Rente/Pension	0,8	0,6	0,6	0,3	0,4	0,5
Unterhalt	17,9	31,9	23,3	21,6	22,8	27,3
Sozialhilfe	1,7	6,0	1,7	2,4	18,5	9,8
Sonstiges	2,4	1,5	0,6	1,2	1,0	2,4
<i>45 bis 64 Jahre</i>						
Erwerbstätigkeit	52,5	38,4	56,2	57,4	58,5	51,3
Arbeitslosengeld	6,5	14,4	13,3	11,1	9,3	10,5
Rente/Pension	22,1	16,9	15,2	13,6	10,7	12,5
Unterhalt	15,6	25,1	13,3	14,2	12,5	17,9
Sozialhilfe	1,1	3,6	1,0	1,9	7,6	6,2
Sonstiges	2,1	1,6	1,0	1,8	1,3	1,6
<i>65 Jahre und älter</i>						
Erwerbstätigkeit	1,2	3,3	0,0	4,3	4,3	4,8
Arbeitslosengeld	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,4
Rente/Pension	89,7	66,7	90,0	91,3	56,5	71,7
Unterhalt	6,8	20,0	10,0	4,3	8,7	9,6
Sozialhilfe	0,8	10,0	0,0	0,0	30,4	12,6
Sonstiges	1,5	0,0	0,0	0,0	0,0	0,9

Datengrundlage: Mikrozensus (Forschungsdatenzentrum), eigene Berechnungen

Bei den 45- bis 64-Jährigen Migranten ist die Bedeutung der Rente/Pension als Haupteinnahmequelle deutlich gestiegen, während dieser Anteil bei Deutschen nur geringfügig zugenommen hat. Am deutlichsten fiel dieser Anstieg bei Personen türkischer Herkunft aus. Während 1997 lediglich 16,9 % dieser Altersgruppe Rente bezogen, waren es 2002 bereits 24,8 %. Dementsprechend dürfte vor allem die Frühverrentung bei

Türken an Bedeutung gewonnen haben. Auch bei der Gruppe der Griechen stieg der Anteil der Rentenbezieher um 5,0 Prozentpunkte. Damit verzeichneten sie einen ähnlich hohen Anstieg wie Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Zurückgegangen ist dagegen die Bedeutung der Erwerbstätigkeit, dies ist wiederum bei Türken am stärksten ausgeprägt.

Auch bei den über 64-Jährigen lassen sich für einige Herkunftsländer deutliche Veränderungen in den Haupteinkommensquellen erkennen. So ist für Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien die Bedeutung der Sozialhilfe enorm zurückgegangen. Waren 1997 noch 30,4 % der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien auf Sozialhilfe als wichtigster Einnahmequelle angewiesen, so waren es im Jahr 2002 nur noch 10,3 %. Bei den Türken ist der Anteil derer, für die eine Rente die wichtigste Geldquelle ist, von 66,7 % auf 76,2 % deutlich gestiegen, auch wenn dieser Anteil im Vergleich zu den anderen Gruppen immer noch niedrig ist.

In Bezug auf die Einnahmequellen lässt sich ein positiver Trend ablesen. Für die Migranten im Alter über 64 Jahren wird die Rente verstärkt zur wichtigsten Einnahmequelle, sie sind nun seltener auf Sozialhilfe oder Unterstützung von Familienmitgliedern angewiesen. In der Konsequenz heißt dies, dass Migranten nun prinzipiell besser in das System der Alterssicherung eingebunden sind.

### 3.2.5 Bezug von öffentlichen Renten<sup>10</sup>

Im vorangegangenen Kapitel wurde danach gefragt, welches die wichtigste Einkommensquelle ist. Im Folgenden wird explizit danach gefragt, ob eine öffentliche Rente bezogen wird und zwar unabhängig davon, ob sie die wichtigste Einnahmequelle darstellt oder nicht.

Dabei zeigen sich in der Altersgruppe der 45- bis 64-Jährigen zwischen Türken und Deutschen kaum Unterschiede (Tabelle 10). Jeweils über ein Viertel dieser Altersgruppe bezog eine öffentliche Rente. Noch 1997 lag dieser Anteil bei Türken lediglich bei 18,1 %, so dass hier ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen ist. Bei den anderen Migrantengruppen ist der Anteil derer, die bereits eine öffentliche Rente beziehen, niedriger. Bei Personen griechischer Herkunft waren es 21,2 %, bei Italienern sowie bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien jeweils 17,7 %. Dies bedeutet vor allem für Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien einen deutlichen Anstieg im Vergleich zu 1997, als nur 12,5 % dieser Altersgruppe eine öffentliche Rente bezogen.

**Tabelle 10: Bezug von öffentlichen Renten nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in %**

	Deutschland	Türkei	Griechenland	Italien	ehemaliges Jugoslawien	Ausland insgesamt
<b>2002</b>						
18 bis 44 Jahre	1,8	1,1	1,1	0,9	1,2	0,9
45 bis 64 Jahre	25,6	26,2	21,2	17,7	17,7	17,5
65 Jahre und älter	95,9	79,4	95,2	93,8	86,7	77,7
<b>1997</b>						
18 bis 44 Jahre	1,7	1,0	1,8	0,6	1,0	0,9
45 bis 64 Jahre	24,8	18,1	17,1	16,8	12,5	14,2
65 Jahre und älter	94,8	64,5	90,9	91,7	56,5	74,9

Datengrundlage: Mikrozensus (Forschungsdatenzentrum), eigene Berechnungen

Im Jahr 2002 bezogen 95,9% der über 64-Jährigen Deutschen eine öffentliche Rente. Im Vergleich hierzu erreichten lediglich Griechen mit 95,2 % sowie Italiener mit 93,8 % einen ähnlich hohen Abdeckungsgrad. Von den Personen aus dem ehemaligen Jugos-

<sup>10</sup> Ohne Betriebsrenten

lawien waren es 86,7 %. Allerdings ist dies im Vergleich zu 1997 ein wesentlich höherer Wert, als lediglich 56,5 % eine öffentliche Rente bezogen. Auch bei den Türken ist der Anteil der Bezieher öffentlicher Renten von 64,6 % auf 79,4 % deutlich gestiegen, allerdings bleibt dieser Wert hinter den jeweiligen Anteilen anderer Migrantengruppen deutlich zurück.

Auch beim Bezug öffentlicher Renten lässt sich eine Tendenz hin zu einer Angleichung an die Vergleichswerte von Deutschen zu erkennen. Insbesondere bei den Gruppen, die 1997 noch in geringem Maße Renten bezogen, ist ein Aufholprozess erkennbar, auch wenn sie noch nicht den Abdeckungsgrad von Deutschen erreicht haben.

### 3.2.6 Bezug öffentlicher Transferleistungen

Es wurde bereits gezeigt, dass Sozialhilfe für Migranten zwar eine rückläufige, aber nach wie vor relevante Bedeutung hat. Hier wird danach gefragt, für welchen Teil der Bevölkerung öffentliche Transfers bedeutsam sind. Als öffentliche Transfers werden dabei Arbeitslosengeld/-hilfe, Sozialhilfe, Wohngeld, Pflegegeld und BAFöG zusammengefasst.

Allgemein gilt, dass für die höheren Altersgruppen öffentliche Transfers eine geringere Bedeutung haben, allerdings zeigen sich doch erhebliche Niveauunterschiede. Die größte Bedeutung haben öffentliche Transfers für Türken in allen Altersgruppen (Tabelle 11). Am höchsten war der Anteil bei den 18- bis 44-Jährigen, von denen 41,7 % öffentliche Transferleistungen erhielten. Bei den über 64-Jährigen waren es noch 23,8 %. Während bei der ältesten Altersgruppe der Anteil der Bezieher öffentlicher Transfers zurückging, ist er bei den jüngeren leicht gestiegen. Bei den 45- bis 64-Jährigen veränderte sich der Anteil der Empfänger öffentlicher Transfers kaum und lag im Jahr 2002 bei 36,7 %.

**Tabelle 11: Bezug öffentlicher Transferzahlungen nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in %**

	Deutschland	Türkei	Griechenland	Italien	ehemaliges Jugoslawien	Ausland insgesamt
<b>2002</b>						
18 bis 44 Jahre	32,3	41,7	29,7	30,1	37,5	36,9
45 bis 64 Jahre	21,4	36,7	26,7	31,7	28,6	32,6
65 Jahre und älter	7,8	23,8	4,8	9,4	23,3	24,0
<b>1997</b>						
18 bis 44 Jahre	29,0	38,6	28,7	30,7	38,7	36,8
45 bis 64 Jahre	18,5	36,8	25,7	29,6	31,9	32,3
65 Jahre und älter	9,0	25,0	18,2	16,0	37,5	22,1

Datengrundlage: Mikrozensus (Forschungsdatenzentrum), eigene Berechnungen

Eine ähnlich hohe Bedeutung hatten öffentliche Transfers für über 64-Jährige Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, von denen 23,3 % entsprechende Leistungen bezogen. Allerdings ist dieser Wert deutlich zurückgegangen. Noch 1997 waren 37,5 % dieser Altersgruppe Empfänger entsprechender Leistungen.

Eine wesentlich niedrigere öffentliche Transferquote zeigt sich bei über 64-Jährigen Italienern mit 9,4 % und insbesondere bei Griechen (4,8 %), die damit sogar einen geringeren Anteil als Deutsche dieser Altersgruppe aufwiesen. Für beide Gruppen gilt, dass die Transferquote im Vergleich zu 1997 deutlich zurückgegangen ist.

Somit gibt es bezogen auf die öffentlichen Transfers keinen einheitlichen Trend. Bei Türken bleibt die Transferquote hoch. Auch bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien ist der Anteil der Personen, die öffentliche Transfers empfangen, noch immer relativ hoch. Allerdings ist der Trend rückläufig, dies gilt insbesondere für die ältere

Altersgruppe. Bei Personen griechischer und italienischer Herkunft ist die Transferquote dagegen vergleichsweise niedrig.

#### 4. Erwerbsbeteiligung

Über Erwerbstätigkeit vermittelt sich allgemein der Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen für die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Ein Ausschluss aus Erwerbsarbeit, etwa durch Erwerbslosigkeit, ist daher in der Regel auch mit geringeren materiellen Ressourcen verbunden. Für die Bevölkerung im Rentenalter kann Erwerbstätigkeit jedoch bedeuten, dass aufgrund fehlender anderer Einkommensquellen (oder aufgrund geringer Renten) noch hinzuverdient werden muss. Im Folgenden wird gezeigt, in welchem Maße Migranten in den drei Altersgruppen am Erwerbsleben partizipieren (Tabelle 12).

Bei den 18- bis 44-Jährigen haben Italiener mit 75,7 % und Griechen mit 75,0 % nahezu gleich hohe Erwerbsquoten wie Deutsche (77,0 %). Bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien liegt sie mit 63,7 % unter dem Niveau der beiden anderen Migrantengruppen, bei Türken ist sie mit 57,6 % nochmals deutlich niedriger. Positiv ist jedoch hervorzuheben, dass die Erwerbsbeteiligung bei allen Migrantengruppen stärker gestiegen ist als bei Deutschen. Am stärksten war der Anstieg bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, wo 1997 die Erwerbsquote bei 55,7 % lag, während sich im Jahr 2002 63,6 % der 18- bis 44-Jährigen am Erwerbsleben beteiligten.

**Tabelle 12: Erwerbsquoten nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in %**

	Deutschland	Türkei	Griechenland	Italien	ehemaliges Jugoslawien	Ausland insgesamt
<b>2002</b>						
18 bis 44 Jahre	77,0	57,6	75,0	75,7	63,6	61,4
45 bis 64 Jahre	59,0	34,5	59,0	63,3	59,5	53,7
65 Jahre und älter	2,8	4,7	4,8	6,1	3,2	4,5
<b>1997</b>						
18 bis 44 Jahre	75,9	53,9	71,8	71,5	55,7	56,9
45 bis 64 Jahre	55,9	39,7	58,1	59,6	60,2	53,5
65 Jahre und älter	2,6	6,3	9,1	8,3	8,3	6,5

Datengrundlage: Mikrozensus (Forschungsdatenzentrum), eigene Berechnungen

Bei den 45- bis 64-Jährigen hatten Deutsche sowie Personen aus Griechenland und dem ehemaligen Jugoslawien mit jeweils knapp unter 60 % in etwa die gleichen Erwerbsquoten, Italiener hatten mit 63,3 % sogar eine höhere Erwerbsbeteiligung als Deutsche. Ein deutlich anderes Bild zeigt sich jedoch bei der türkischen Bevölkerung dieser Altersgruppe. Von ihnen beteiligten sich lediglich 34,5 % am Erwerbsleben. Dieser Anteil ist im Vergleich zu 1997, als die Erwerbsbeteiligung bei 39,7 % lag, noch einmal zurückgegangen. Bei den anderen Nationalitäten ist die Erwerbsbeteiligung dagegen leicht angestiegen oder – im Falle des ehemaligen Jugoslawien - leicht zurückgegangen.

Für die über 64-Jährigen spielt die Erwerbsbeteiligung kaum mehr eine Rolle. Zwar liegt sie bei allen Migrantengruppen über dem Wert der deutschen Bevölkerung (2,8 %), doch auch der höchste Wert (der sich für Italiener dieser Altersgruppe mit 6,1 % ergibt) zeigt, dass die Erwerbsbeteiligung bei den über 64-Jährigen von relativ geringer Bedeutung ist. 1997 lag die Erwerbsquote bei allen Migrantengruppen jedoch noch deutlich höher. So waren 9,1 % der Griechen sowie jeweils 8,3 % der Italiener und der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien erwerbstätig.

Da für über 64-Jährige Erwerbstätigkeit kaum von Bedeutung ist, werden die Erwerbsstrukturen dieser kleinen Gruppe nicht weiter verfolgt.<sup>11</sup> Es kann jedoch festgehalten werden, dass bei den 45- bis 64-Jährigen die türkische Bevölkerung eine besonders niedrige Erwerbsbeteiligung aufweist.

## 5. Wohnsituation<sup>12</sup>

Wohnbedingungen sind ein zentraler Indikator für die Integration von Migranten. Die Qualität der Wohngegend und der Wohnung stehen in engem Zusammenhang mit Lebensstandard und Sozialprestige und können den weiteren Verlauf des gesellschaftlichen Eingliederungsprozesses maßgeblich beeinflussen. Entsprechend erklärt die Integrationsbeauftragte in ihrem Bericht aus dem Jahr 2002, das gute Wohnbedingungen ein „bedeutsamer Beitrag zur Integration“ (2002: 322) von Migranten seien.

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Integration von Migranten bei dauerhaft schlechten Wohnverhältnissen kaum oder nur schwer gelingen kann. Angesichts ihrer ungünstigen materiellen Lebensbedingungen ist anzunehmen, dass sich dies entsprechend in der Wohnsituation niederschlägt. Im Vergleich zu älteren Deutschen dürften die Wohnverhältnisse älterer Migranten schlechtere Merkmale aufweisen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ältere Menschen besondere Wohnansprüche haben, insbesondere bei gesundheitlichen Einschränkungen, die angesichts der belastenden Arbeitsbedingungen während des Erwerbslebens auch und gerade bei älteren Migranten aus den ehemaligen Anwerbestaaten auftreten. Die vergleichsweise schlechten Wohnbedingungen von älteren Migranten wurden bereits in früheren Untersuchungen ermittelt bzw. bestätigt (Dietzel-Papakyriakou, Olbermann 1998; Scheiderheinze 1998). In welchem Maße hat sich ihre Wohnsituation zwischen 1997 und 2002 verbessert oder verschlechtert?

Zur Bewertung der Wohnsituation werden im Folgenden verschiedene Indikatoren herangezogen. Zunächst interessiert der Anteil von älteren Migranten, die in einer eigenen Wohnung bzw. in einem eigenen Haus leben (Eigentümerquote). Der Kauf einer Immobilie kann nicht nur als Zeichen eines gewissen materiellen Wohlstandes aufgefasst werden, sondern ist auch ein Indikator für eine dauerhafte Aufenthaltsorientierung. Für die Bewertung der Wohnsituation von Bedeutung sind außerdem die Ausstattungsmerkmale der Wohnungen und die zur Verfügung stehende Wohnfläche, daneben interessiert die subjektive Bewertung der Wohnfläche durch die Bewohner selbst. Neben Merkmalen der Wohnung wird abschließend der eingeschätzte Zustand des Hauses berücksichtigt.

Der Anteil von Migranten, die in ihrer eigenen Wohnung bzw. in ihrem eigenen Haus leben, ist eindeutig niedriger als bei Deutschen (Tabelle 13). Allerdings ist dieser Wert bei Ausländern zwischen 1997 und 2002 merklich gestiegen, wobei dies für alle Altersgruppen zutrifft. 1997 waren knapp 20 % der Ausländer im Rentenalter Eigentümer, dieser Anteil stieg bis 2002 auf 30,8 %. Bei Deutschen gleichen Alters lag der Eigentümeranteil im Jahr 2002 bei 48,3 %. Auch bei 45- bis 64-Jährigen Ausländern ist die Eigentümerquote innerhalb der betrachteten fünf Jahre von 13,7 % auf 18,6 % gestiegen. Deutsche dieser Altersgruppe waren im Jahr 2002 zu 54,2 % Eigentümer.

**Tabelle 13: Wohneigentum nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in %**

	Deutsche		Ausländer aus Anwerbestaaten			
	18 bis 44	45 bis 64	65 und	18 bis 44	45 bis 64	65 und

<sup>11</sup> Aufgrund der jeweiligen Fallzahlen der Erwerbstätigen wäre dies in einem empirisch vertretbaren Rahmen auch nicht möglich.

<sup>12</sup> Bei den folgenden Analysen, die auf Daten des SOEP basieren, können aufgrund der Fallzahlen nur die beiden Gruppen „Ausländer aus Anwerbeländern“ und „Deutsche“ verglichen werden. Die Analysen zur Wohnsituation beziehen sich auf Haushalte, d.h. Altenheimen oder Anstalten sind ausgeschlossen.

	älter			älter		
<b>2002</b>						
Eigentümer	31,0	54,2	48,3	18,8	18,6	30,8
Mieter	69,0	45,8	51,7	81,2	81,4	69,2
N (Haushalte)	1368	998	784	236	219	71
<b>1997</b>						
Eigentümer	30,0	55,2	43,7	8,5	13,7	19,7
Mieter	70,0	44,8	56,3	91,5	86,3	80,3
N (Haushalte)	1542	1089	794	313	353	53

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2002, eigene Berechnungen

Die Wohnungsausstattung der über 64-Jährigen Ausländer hat sich zwischen 1997 und 2002 verbessert und den entsprechenden Merkmalen der Wohnungen von Deutschen angenähert (Tabelle 14). Allerdings bestanden in einigen Bereichen auch 2002 noch erhebliche Unterschiede: Während die Wohnungen älterer Deutscher (65 Jahre und älter) zu 94,5 % über eine Zentral- bzw. Etagenheizung verfügen, lag dieser Anteil bei älteren Ausländern mit 74,2 % deutlich darunter. Wohnungen von älteren Deutschen verfügten fast durchweg über eine Warmwasserversorgung (99,1 %), bei älteren Ausländern lag dieser Anteil knapp 9 % niedriger (90,4 %). 55,3 % der Wohnungen von älteren Ausländern hatten einen Balkon oder eine Terrasse, bei älteren Deutschen verfügten 81,3 % der Wohnungen über dieses Ausstattungsmerkmal. Auch einen Garten haben ältere Deutsche weitaus häufiger (58,9 %) als ältere Ausländer, von denen 23,4 % über einen Garten verfügen. Hier wirkt sich – neben fehlenden finanziellen Mitteln – vermutlich auch der geringere Bevölkerungsanteil von Ausländern in ländlichen Gebieten aus.

**Tabelle 14: Wohnausstattung nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in %**

	Deutsche			Ausländer aus Anwerbestaaten		
	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2002</b>						
Küche	98,6	98,1	97,9	100,0	97,2	97,3
Bad, Dusche	98,9	98,9	99,4	100,0	95,1	99,2
WC in Wohnung	98,3	99,1	99,3	100,0	97,4	95,3
Zentral,- Etagen- heizung	96,3	94,7	94,5	90,0	81,8	74,2
Balkon, Terrasse	76,0	83,1	81,3	57,0	56,5	55,3
Keller	93,5	96,8	92,5	92,6	90,8	87,3
Garten	60,3	66,2	58,9	28,8	33,1	23,4
Warmwasser, Boiler	99,4	98,4	99,1	100,0	94,2	90,4
Telefon	99,9	99,6	99,8	99,6	99,3	100
<b>1997</b>						
Küche	97,9	99,1	97,8	99,6	98,2	100,0
Bad, Dusche	98,6	99,1	98,2	98,4	93,4	96,0
WC in Wohnung	98,5	99,2	98,8	99,2	97,2	92,2
Zentral,- Etagen- heizung	93,2	93,4	87,2	85,8	67,0	64,4
Balkon, Terrasse	71,0	82,4	77,4	54,7	49,9	55,6
Keller	93,3	97,6	93,6	93,4	92,7	82,2
Garten	58,1	66,5	60,0	25,4	34,6	30,2
Warmwasser, Boiler	99,1	98,8	98,1	97,6	92,6	92,2
Telefon	91,0	98,2	98,0	78,8	93,4	92,2

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2002, eigene Berechnungen

Ältere Ausländer haben pro Kopf eine deutlich geringere Wohnfläche zur Verfügung als ältere Deutsche (Tabelle 15). Über 64-jährige Ausländer hatten 1997 38 qm zur Verfügung, dieser Wert sank bis 2002 auf 34 qm. Im selben Jahr (2002) verfügten Deutsche derselben Altersgruppe im Durchschnitt mit 63 qm über fast doppelt soviel Wohnraum. Entsprechende Unterschiede zwischen Deutschen und Ausländern zeigen sich auch bei beiden jüngeren Altersgruppen. Bei den 45 bis 64-Jährigen Ausländern hat sich die Wohnfläche pro Kopf im Zeitverlauf von 28 qm (1997) auf 34 qm (2002) erhöht.

**Tabelle 15: Wohnfläche pro Kopf nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in qm**

	Deutsche			Ausländer aus Anwerbestaaten		
	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>1997</b>	44	52	60	30	28	38
<b>2002</b>	45	54	63	33	34	34

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2002, eigene Berechnungen

Trotz des leichten Rückgangs der Wohnfläche erklärten 92,9 % der Ausländer im Rentenalter im Jahr 2002, dass sie ihre Wohnungsgröße für „gerade richtig“ halten (Tabelle 16). Nur 3,0 % gaben an, die Wohnung sei ihnen zu klein – 1998 lag dieser Wert bei immerhin 20,3 %. Während nur 4,1 % der über 64-Jährigen Ausländer ihre Wohnung im Jahr 2002 für zu groß hielten, lag dieser Anteil bei Deutschen derselben Altersgruppe bei 18,4 %. Auch bei Ausländern im Alter von 45 bis 64 Jahren ist der Anteil derer, die ihre Wohnung für zu klein halten, zwischen 1998 (30,5 %) und 2002 (22,4 %) zurückgegangen. Deutsche gleichen Alters sind seltener mit der Größe ihrer Wohnung unzufrieden (12,2 %).

**Tabelle 16: Beurteilung der Wohnungsgröße nach Nationalität, 1998/2002, in %**

	Deutsche			Ausländer aus Anwerbestaaten		
	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2002</b>						
Zu klein	28,0	12,2	5,6	36,2	22,4	3,0
Gerade richtig	65,5	72,2	75,9	61,1	71,8	92,9
Zu groß	6,5	15,7	18,4	2,6	5,8	4,1
<b>1998</b>						
Zu klein	27,1	12,4	4,3	37,0	30,5	20,3
Gerade richtig	66,4	72,2	76,8	62,1	65,5	74,6
Zu groß	6,5	15,4	18,9	0,9	4,0	5,2

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1998/2002, eigene Berechnungen

Ein weiterer Gradmesser für die Wohnqualität ist der von den Befragten eingeschätzte Zustand des Hauses. Der im Vergleich zu älteren Deutschen höhere Anteil von Wohnungen ohne Zentral-, Etagenheizung lässt vermuten, dass ältere Ausländer häufiger in qualitativ weniger guten Häusern leben, die renovierungsbedürftig sind.

Der Anteil der 65-Jährigen und älteren Ausländer, die das von ihnen bewohnte Haus als in „gutem Zustand“ bewerteten, stieg zwischen 1997 und 2002 von 42,0 % auf 58,0 % (Tabelle 17). Bei Deutschen derselben Altersgruppe lag dieser Anteil im Jahr 2002 bei 72,7 % und somit deutlich höher. Gleichzeitig ging bei Ausländern im Alter ab 65 Jahren der Anteil derer, die in einem komplett renovierungsbedürftigen Haus wohnen, von 20,0 % (1997) auf 7,7 % (2002) deutlich zurück. Der entsprechende Anteil bei älteren Deutschen lag 2002 bei 1,8 %. Während von den Ausländern im Alter von 45

bis 64 Jahren noch 1997 knapp 10 % angaben, in einem komplett renovierungsbedürftigen Haus zu leben, lag dieser Wert im Jahr 2002 nur noch bei 4,0 %.

**Tabelle 17: Zustand des Hauses nach Nationalität und Alter, 1998/2002, in %**

	Deutsche			Ausländer nach Anwerbestaaten		
	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2002</b>						
In gutem Zustand	62,7	67,7	72,7	67,4	59,3	58,0
Teilweise renovierungsbedürftig	34,5	29,6	25,5	32,3	36,6	34,3
Ganz renovierungsbedürftig	2,8	2,8	1,8	0,3	4,0	7,7
Abbruchreif	0,0	0,0	0,0	0,0	0,4	0,0
<b>1997</b>						
In gutem Zustand	63,1	67,0	66,4	63,6	52,4	42,0
Teilweise renovierungsbedürftig	33,3	30,5	30,9	30,1	37,4	38,0
Ganz renovierungsbedürftig	3,7	2,5	2,6	5,6	9,6	20,0
Abbruchreif	0,1	0,0	0,0	0,7	0,7	0,0

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2002, eigene Berechnungen

Insgesamt erkennt man im Zeitverlauf eine Verbesserung der Wohnsituation älterer Ausländer. Zwar bestehen gerade bei den 65-Jährigen und älteren Migranten noch deutliche Unterschiede zu Deutschen. Im Vergleich zu 1997 waren ältere Ausländer 2002 jedoch beispielsweise häufiger Wohneigentümer. Dies lässt auf eine dauerhafte Aufenthaltsorientierung in Deutschland schließen, ferner ist dies ein Hinweis darauf, dass Ersparnisse in Deutschland und nicht ausschließlich im Herkunftsland investiert werden. Auch die Ausstattung der Wohnungen von älteren Ausländern hat sich verbessert, nimmt man beispielsweise den Anteil von Wohnungen mit Zentralheizung. Die Wohnfläche pro Kopf ist zwischen 1997 und 2002 zwar gesunken, doch offenbar gelang es älteren Ausländern zumindest zu einem gewissen Teil durch einen Umzug ihre Wohnsituation zu verbessern. Darauf deutet der deutlich gesunkene Anteil derer hin, die eigenen Angaben zufolge in einem renovierungsbedürftigen Haus wohnen.

## 6. Gesundheitssituation

Die gesundheitliche Lage älterer Migranten aus den ehemaligen Anwerbestaaten ist von besonderem Interesse. Zwar weisen auch ältere Deutsche spezifische und altersbedingte gesundheitliche Probleme auf. Bei Migranten kommen allerdings die durch die Migration geprägten Lebensbedingungen und die belastenden Arbeitsbedingungen in der industriellen Massenfertigung hinzu. Trotz der positiven gesundheitlichen Selektion der ehemaligen Gastarbeiter, die in der Anwerbephase auch nach gesundheitlichen Kriterien ausgewählt wurden, ist zu vermuten, dass sie im Vergleich zu Deutschen schlechtere Gesundheitsmerkmale aufweisen.

Um dieser Frage nachzugehen, werden im Folgenden verschiedene Indikatoren herangezogen. Zunächst wird betrachtet, inwiefern sich Ausländer und Deutsche danach unterscheiden, ob sie mehr als sechs Wochen krank gemeldet waren. Im Anschluss daran folgen verschiedene Indikatoren zur subjektiven Einschätzung des Gesundheitszustandes und zur Zufriedenheit mit der gesundheitlichen Lage.

Erwerbstätige Ausländer im Alter von 45 bis 64 Jahren waren sowohl 1997 als auch 2002 wesentlich häufiger über einen längeren Zeitraum krankgemeldet als Deutsche vergleichbaren Alters (Tabelle 18). 2002 gaben 13,7 % der Ausländer dieser Alters-

gruppe an, im jeweiligen Vorjahr mehr als 6 Wochen arbeitsunfähig gewesen zu sein, bei Deutschen war der Anteil mit 6,9 % etwa halb so hoch.

**Tabelle 18: Längerfristige Krankmeldungen<sup>1</sup> nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in %**

	Deutsche		Ausländer aus Anwerbestaaten	
	18 bis 44	45 bis 64	18 bis 44	45 bis 64
<b>2002</b>				
Ja	4,3	6,9	5,7	13,7
Nein	95,7	93,1	94,3	86,3
<b>1997</b>				
Ja	4,4	8,1	4,5	14,7
Nein	95,6	91,9	95,5	85,3

1 Anteil der Erwerbstätigen, die im jeweiligen Vorjahr mehr als 6 Wochen krank gemeldet waren.

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2002, eigene Berechnungen

Der relativ hohe Anteil bei 45 bis 64-Jährigen Ausländern, die einen längeren Zeitraum aufgrund einer Krankheit erwerbsunfähig waren, spiegelt unter anderem auch den nach wie vor hohen Anteil der Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe wieder. Die Arbeitsplätze von un- und angelernten Arbeitern sind von spezifischen gesundheitlichen Belastungen geprägt, die sich entsprechend in einer erhöhten Frühverrentungsquote bei Ausländern auswirken. Gerade bei Türken scheint Frühverrentung in Folge einer Krankheit eine bedeutende Rolle zu spielen (Kauth-Kokshoorn 1999).

Neben objektiven Kriterien der Gesundheitslage interessiert auch, wie ältere Ausländer ihre Gesundheit selbst einschätzen (Tabelle 19). Dabei zeigt sich, dass 45,4 % der 65-Jährigen und älteren Ausländer im Jahr 1997 ihren Gesundheitszustand als weniger gut bzw. schlecht einstufen. Dieser Wert stieg bis 2002 an, als jeder zweite Ausländer dieser Altersgruppe eine entsprechende Einschätzung über seine gesundheitliche Verfassung abgab (50,7 %). Auch bei Ausländern im Alter zwischen 45 und 64 Jahren ist der Anteil derer, die ihre Gesundheit als weniger gut bzw. schlecht einschätzen, gestiegen – von 34,0 % (1997) auf 38,6 % (2002). Deutsche der jeweiligen Altersgruppe schätzen ihre Gesundheit deutlich seltener als weniger gut bzw. schlecht ein. Da dieser Wert zwischen 1997 und 2002 relativ konstant blieb, hat sich die Diskrepanz gerade zu den über 64-Jährigen Ausländern vergrößert.

**Tabelle 19: Gegenwärtiger Gesundheitszustand nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in %**

	Deutsche			Ausländer aus Anwerbestaaten		
	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2002</b>						
Sehr gut/gut	62,9	35,7	17,0	70,6	24,4	11,0
Zufrieden	28,2	40,4	45,2	24,1	36,9	38,3
stellend						
Weniger gut/schlecht	8,8	24,0	37,8	5,3	38,6	50,7
N	2904	1765	1109	638	394	109
<b>1997</b>						
Sehr gut/gut	66,2	36,4	15,8	71,3	29,2	13,8
Zufrieden	25,8	39,6	44,8	20,6	36,8	40,8
stellend						
Weniger gut/schlecht	8,0	24,0	39,4	8,0	34,0	45,4
N	3462	1909	1116	962	601	74

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2002, eigene Berechnungen

Die Frage nach der Zufriedenheit mit dem eigenen Gesundheitszustand bestätigt die oben dargestellten Ergebnisse (Tabelle 20). Deutsche weisen im Vergleich der Jahre konstante Werte auf, wobei sowohl für Deutsche als auch Ausländer gilt, dass die Zufriedenheit mit der Gesundheit mit zunehmendem Alter sinkt. Während 18 bis 44-Jährige Ausländer sogar eine höhere Zufriedenheit mit der Gesundheit aufweisen als Deutsche dieser Altersgruppe, gilt für ältere Ausländer, dass sie mit ihrer Gesundheit deutlich weniger zufrieden sind als Deutsche der jeweiligen Altersgruppe – sowohl bei den 45- bis 64-Jährigen als auch über 64-Jährigen. Bemerkenswert ist dabei, dass bei 45 bis 64-Jährigen Ausländern im Zeitverlauf eine deutlichere Verschlechterung eingetreten ist.

**Tabelle 20: Gesundheitszufriedenheit<sup>1</sup> nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in %**

	Deutsche			Ausländer aus Anwerbestaaten		
	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2002</b>	7,2	6,0	5,5	7,5	4,7	4,7
<b>1997</b>	7,2	6,0	5,5	7,5	5,6	4,5

1 Selbsteinschätzung auf einer Skala von 1/sehr unzufrieden bis 10/sehr zufrieden

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2002, eigene Berechnungen

Ein weiterer Gradmesser der gesundheitlichen Lage ist das Ausmaß der Behinderung im Alltag (Tabelle 21). Ausländer im Alter über 64 sind eigenen Angaben zufolge seltener bei der Verrichtung von Tätigkeiten des Alltags (wie sie etwa im Haushalt anfallen) behindert als Deutsche. Bei Deutschen dieser Altersgruppe gaben 25,5 % eine starke Behinderung an, bei Ausländern lag der entsprechende Wert bei 16,5 %. Dies dürfte auch an dem niedrigeren Durchschnittsalter dieser Gruppe liegen. Vergleicht man die 45 bis 64-Jährigen, wird deutlich, dass Ausländer im Alltag häufiger stark behindert sind. Der Anteil lag 1997 bei 16,3 % und stieg bis 2001 auf 20,2 %. Bei Deutschen dieser Alltagsgruppe lag der entsprechende Wert im Jahr 2001 mit 11,7 % deutlich darunter.

**Tabelle 21: Grad der Behinderung im Alltag nach Nationalität und Alter, 1997/2001, in %**

	Deutsche			Ausländer aus Anwerbestaaten		
	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2001</b>						
Im Alltag nicht behindert	80,3	52,0	23,5	83,3	43,3	30,6
ein wenig behindert	17,1	36,3	52,5	13,1	36,6	51,3
Stark behindert	2,6	11,7	24,0	3,6	20,2	18,3
<b>1997</b>						
Im Alltag nicht behindert	80,9	51,0	25,3	83,6	42,8	38,7
ein wenig behindert	16,3	35,0	49,3	13,9	40,9	44,8
Stark behindert	2,8	14,0	25,5	2,5	16,3	16,5

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2001, eigene Berechnungen

Auch die Selbsteinschätzung der allgemeinen Lebenszufriedenheit insgesamt steht in Einklang mit den bisherigen Ergebnissen (Tabelle 22). Während bei den 18- bis 44-Jährigen kaum Unterschiede erkennbar sind, zeigen sich diese dann bei den beiden älteren Altersgruppen. Deutsche, sowohl im Alter von 45 bis 64 Jahren als auch bei

den über 64-Jährigen, zeigen eine höhere Lebenszufriedenheit als Ausländer aus den ehemaligen Anwerbestaaten.

**Tabelle 22: Allgemeine Lebenszufriedenheit<sup>1</sup> nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in %**

	Deutsche			Ausländer aus Anwerbestaaten		
	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2002</b>	6,9	6,8	6,7	7,1	6,1	5,5
<b>1997</b>	7,0	6,8	6,8	6,8	6,3	6,1

Selbsteinschätzung auf einer Skala von 1/sehr unzufrieden bis 10/sehr zufrieden

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2002, eigene Berechnungen

2002 lag die Lebenszufriedenheit der 65-Jährigen und älteren Ausländer bei einem Wert von 5,5, bei Deutschen gleichen Alters hingegen bei 6,7. Zudem zeigt sich, dass die Lebenszufriedenheit bei Ausländern im Rentenalter zwischen 1997 und 2002 abgenommen hat. Dies gilt auch für 45- bis 64-jährige Ausländer. 1997 lag der Skalenwert bei 6,3, fünf Jahre später betrug er 6,1. Deutsche zwischen 45 und 64 Jahren hatten sowohl 1997 als auch 2002 eine höhere Lebenszufriedenheit (jeweils 6,8).

Die Ergebnisse bestätigen die im Vergleich zu Deutschen schlechtere Gesundheitslage älterer Migranten. Es ist bekannt, dass 40 bis 50jährige Migranten eine höhere Frühverrentungsquote aufweisen (Rehfeld 1991), dies steht in Einklang mit dem hier gezeigten höheren Anteil mit längerfristigen Krankmeldungen. Neben diese eher objektiven Maße der Gesundheitslage treten subjektive Einschätzungen hinzu. Hier zeigt sich, dass ältere Migranten ihren Gesundheitszustand und Gesundheitszufriedenheit deutlich schlechter einschätzen als Deutsche vergleichbaren Alters. Bemerkenswert ist dabei, dass dies nicht nur für die über 64-Jährigen zutrifft, sondern sich bereits relativ deutlich bei den 45 bis 64-Jährigen zeigt.

## 7. Indikatoren zur sozio-kulturellen Situation

Im Folgenden wird der Familienstand, die Aufenthaltsdauer und Aufenthaltsorientierung betrachtet. Des Weiteren wird nach Einbürgerungsabsichten, Sprachkenntnissen, interethnischen Freundschaften sowie dem Bezug zum Herkunftsland gefragt.

### 7.1 Familienstand

Da für ausführliche Familientypologien der einzelnen Herkunftsländer die Fallzahlen nicht ausreichen, wird hier als „Näherungslösung“ der Familienstand betrachtet. Dabei muss allerdings eine gewisse Unschärfe in Kauf genommen werden, da Verheiratete nicht zwangsläufig auch mit ihrem Partner zusammenleben.

Werden zunächst die 18- bis 44-Jährigen betrachtet, so fällt auf, dass der Anteil der Verheirateten bei allen vier Gruppen höher ist als bei Deutschen (Tabelle 23). Den höchsten Anteil an Verheirateten hatten Türken mit 71,2 %, gefolgt von Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 61,9 %. Von den Personen aus Griechenland und Italien waren jeweils 53,7 % verheiratet, während es bei Deutschen 46,2 % waren. Der Anteil der Geschiedenen war bei den Migrantengruppen jeweils etwas niedriger als bei Deutschen.

Bei den 45- bis 64-Jährigen zeigt sich ein ähnliches Bild. Wiederum sind Personen aus der Türkei mit 90,1 % am häufigsten verheiratet, gefolgt von Griechen (86,7 %), Italienern (83,3 %) und Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (82,7 %). Von den Deutschen dieser Altersgruppe waren hingegen lediglich 77,5 % verheiratet. Ausländische Haushalte sind wiederum seltener geschieden als Deutsche – insbesondere türkische Haushalte haben mit 4,5 % einen sehr niedrigen Anteil an Geschiedenen, aber auch der Anteil der Verwitweten liegt bei der ausländischen Bevölkerung niedriger.

Für die über 64-Jährigen gilt ebenfalls, dass Migranten häufiger verheiratet sind als Deutsche. Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien bilden jedoch eine Ausnahme, von ihnen sind 54,8 % verheiratet, bei Deutschen beträgt der Wert 55,4 %. Den höchsten Anteil an Verheirateten haben Türken mit 80,6 %, gefolgt von Personen aus Griechenland (73,6 %) und Italien (62,5 %). Während Deutsche dieser Altersgruppe schon zu 34,4 % verwitwet waren, waren es bei den Migrantengruppen (wobei hier die jüngere Altersstruktur berücksichtigt werden muss) deutlich weniger. Bei Türken lag dieser Wert mit 15,6 % noch nicht einmal halb so hoch. Der Anteil der Geschiedenen ist in dieser Altersgruppe allgemein nicht sehr hoch. Auffallend ist jedoch, dass der Anteil der Geschiedenen bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 9,7 % mehr als doppelt so hoch ist wie bei Deutschen (4,4 %).

**Tabelle 23: Familienstand nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in %**

	Deutschland	Türkei	Griechen- land	Italien	ehemaliges Jugoslawien	Ausland insgesamt
<b>2002</b>						
<i>18 bis 44 Jahre</i>						
Ledig	47,9	25,4	42,3	42,1	33,3	32,6
verheiratet	46,2	71,2	53,7	53,7	61,9	62,8
verwitwet	0,4	0,4	0,0	0,3	0,7	0,4
geschieden	5,5	3,1	4,0	4,0	4,1	4,1
<i>45 bis 64 Jahre</i>						
Ledig	8,2	1,2	3,8	6,1	4,1	5,1
verheiratet	77,1	90,1	86,7	83,3	82,7	83,0
verwitwet	5,2	4,3	4,8	3,5	5,4	4,6
geschieden	9,5	4,5	4,8	7,1	7,8	7,4
<i>65 Jahre und älter</i>						
Ledig	5,7	3,1	4,8	9,4	9,7	5,6
verheiratet	55,4	78,1	71,4	62,5	54,8	65,1
verwitwet	34,4	15,6	19,0	25,0	25,8	23,4
geschieden	4,4	3,1	4,8	3,1	9,7	5,9
<b>1997</b>						
<i>18 bis 44 Jahre</i>						
Ledig	43,9	25,3	39,0	37,7	32,0	31,3
verheiratet	50,6	72,3	58,1	58,0	64,2	65,0
verwitwet	0,5	0,4	0,6	0,6	0,8	0,6
geschieden	5,0	2,0	2,3	3,7	3,1	3,1
<i>45 bis 64 Jahre</i>						
Ledig	6,8	1,4	3,8	8,1	5,2	5,2
verheiratet	79,0	92,1	88,7	81,4	83,4	84,9
verwitwet	5,9	3,4	3,8	3,1	4,5	3,8
geschieden	8,3	3,2	3,8	7,5	6,9	6,1
<i>65 Jahre und älter</i>						
Ledig	6,1	3,2	3,6	8,3	4,3	6,9
verheiratet	52,0	80,6	73,6	62,5	56,5	60,6
verwitwet	38,0	12,9	20,0	25,0	26,1	27,3
geschieden	3,9	3,2	2,7	4,2	13,0	5,2

Datengrundlage: Mikrozensus (Forschungsdatenzentrum), eigene Berechnungen

Im Vergleich der Jahre 1997 zu 2002 zeigen sich keine drastischen Veränderungen beim Familienstand. Bei 18- bis 44-Jährigen Deutschen und den Migrantengruppen

geht der Anteil der Verheirateten jeweils zurück. Bei Türken fällt dieser Rückgang mit lediglich 1,1 Prozentpunkten jedoch geringer aus als bei den anderen Gruppen. Auch bei den 45- bis 64-Jährigen zeigt sich ein Rückgang im Anteil der Verheirateten, allerdings in geringerem Maße und bei Italienern ist der Anteil der Verheirateten sogar noch angestiegen. Bei den über 64-Jährigen zeigt sich bei den Migranten – mit Ausnahme der Personen italienischer Herkunft – ein Rückgang beim Anteil der Verheirateten, während dieser bei Deutschen noch gestiegen ist.

Aus den gezeigten Daten kann zwar nicht geschlossen werden, dass Migranten bessere Ehen führen als Deutsche, für die materielle Absicherung hat die höhere Stabilität der Ehen bei Migranten jedoch wichtige Implikationen. Verwitwung oder Scheidung kann bei Personen mit niedrigem oder ohne Einkommen sehr schnell zur Abhängigkeit von Sozialhilfe führen. Somit können die hohen Verheiratetenquoten zumindest in materieller Sicht als stabilisierend angesehen werden (wobei dies vor allem für nicht-erwerbstätige Ehegatten gilt), ferner kann vermutet werden, dass dies auch in sozialer Hinsicht gilt.

## 7.2 Aufenthaltsdauer

Allgemein wird davon ausgegangen, dass sich die Integrationschancen von Migranten mit längerer Aufenthaltsdauer verbessern. Die Annahme lautet dabei, dass während des Aufenthaltes im Einwanderungsland das Humankapital vergrößert wird, aber auch das soziale und kulturelle Kapital einen Zuwachs erfährt. Allerdings muss diese allgemeine Annahme gerade aufgrund der spezifischen Anwerbebedingungen nicht unbedingt für die Migranten aus den Anwerbeländern gelten.

Werden zunächst die 18 bis 44-Jährigen betrachtet, so zeigt sich, dass ein Drittel der Griechen sowie Italiener in Deutschland geboren wurden (Tabelle 24). Bei den Türken liegt dieser Anteil bei 27,4 %, bei den Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien ist er mit 21,0 % am niedrigsten. Letztere stellen bei der Gruppe, die seit 1980 zugewandert ist, mit 66,8 % den mit Abstand höchsten Anteil. Dies dürfte ein Resultat der Flüchtlingsbewegungen in der Folge des Bürgerkrieges im ehemaligen Jugoslawien sein. Doch auch bei den anderen Gruppen sind vergleichsweise viele erst in den letzten gut 20 Jahren zugewandert: bei Griechen waren es 49,0 %, bei Türken 45,9 % und bei Italienern 39,7 %. Aufgrund der EU-Freizügigkeit ist dies bei Personen griechischer und italienischer Herkunft wenig überraschend. Bei türkischen Migranten war kein vergleichbarer Zuzug möglich, relevant ist bei ihnen vor allem die Einwanderung von Familienangehörigen.

**Tabelle 24: Zuzugsjahr nach Nationalität und Alter, 1997/2002, in %**

	Türkei	Griechenland	Italien	ehemaliges Jugoslawien	Ausland insgesamt
<b>2002</b>					
<i>18 bis 44 Jahre</i>					
in Deutschland geboren	27,4	33,1	35,2	21,0	19,9
1960 und früher	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1
1961 bis 1970	2,1	6,2	7,5	2,3	2,5
1971 bis 1980	24,6	11,7	17,6	9,8	12,7
1981 bis 2002	45,9	49,0	39,7	66,8	64,8
<i>45 bis 64 Jahre</i>					
in Deutschland geboren	2,9	2,3	4,2	1,7	4,5
1960 und früher	0,6	3,5	6,1	1,2	2,5
1961 bis 1970	30,1	50,0	44,8	42,7	30,1
1971 bis 1980	54,9	24,4	31,5	33,6	33,8
1981 bis 2002	11,5	19,7	13,4	20,7	29,2

<i>65 Jahre und älter</i>					
in Deutschland geboren	4,2	0,0	7,7	4,2	9,2
1960 und früher	2,1	31,3	38,5	8,3	16,8
1961 bis 1970	54,2	62,5	34,6	50,0	31,5
1971 bis 1980	29,2	6,3	11,5	16,7	13,6
1981 bis 2002	10,5	0,0	7,6	20,9	28,9
<b>1997</b>					
<i>18 bis 44 Jahre</i>					
in Deutschland geboren	18,9	27,7	20,7	12,6	13,9
1960 und früher	0,0	0,0	0,8	0,0	0,2
1961 bis 1970	4,6	12,8	12,0	3,1	4,5
1971 bis 1980	37,8	19,1	28,2	15,9	22,3
1981 bis 1990	38,7	40,4	38,4	68,4	59,1
<i>45 bis 64 Jahre</i>					
in Deutschland geboren	0,8	2,3	1,5	0,4	1,6
1960 und früher	0,8	4,6	11,2	0,8	3,8
1961 bis 1970	40,0	60,9	57,5	52,0	41,2
1971 bis 1980	49,1	20,7	19,4	28,5	32,7
1981 bis 1997	9,3	11,5	10,4	18,3	20,7
<i>65 Jahre und älter</i>					
in Deutschland geboren	0,0	0,0	10,0	0,0	8,8
1960 und früher	4,2	33,3	30,0	5,6	20,1
1961 bis 1970	54,2	55,6	45,0	38,9	31,4
1971 bis 1980	25,0	11,1	10,0	16,7	13,2
1981 bis 1997	16,7	0,0	5,0	38,9	26,4

Datengrundlage: Mikrozensus (Forschungsdatenzentrum), eigene Berechnungen

Bei den 45- bis 64-Jährigen zeigt sich dagegen die Folgen der Anwerbephase. So kamen die Hälfte der Griechen, 44,8 % der Italiener, sowie 42,7 % der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien zwischen 1961 und 1970, also der Hauptanwerbephase. Bei den Türken kamen lediglich 30,2 % in dieser Periode. Bei Ihnen war die Zeit zwischen 1971 und 1980 besonders wichtig, in der 54,9 % der 45 bis 64-Jährigen nach Deutschland kamen. Zwar dauerte die Anwerbephase bis 1973, doch dürfte bei Türken der Familiennachzug eine besondere Rolle gespielt haben.

Die heute über 64-jährigen kamen mehrheitlich vor 1970 nach Deutschland und sind somit in hohem Maße durch den Anwerbungsprozess geprägt. Von den Türken kamen außerdem 29,2 % zwischen 1971 und 1980, wobei hier wie bereits erwähnt die Familienzusammenführung eine wichtige Rolle gespielt haben dürfte. 20,9 % der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien kamen nach 1981, wobei hier wiederum der Bürgerkrieg in Jugoslawien und die damit zusammenhängende Zuwanderung von Flüchtlingen nach Deutschland berücksichtigt werden muss.

Zwischen 1997 und 2002 hat sich die Struktur der ausländischen Bevölkerung nach dem Zuzugsjahr zum Teil deutlich geändert. Allgemein hat in der jüngsten Altersgruppe der Anteil in Deutschland Geborener deutlich zugenommen. Zurückgegangen ist vor allem der Anteil derer, die zwischen 1971 und 1980 nach Deutschland kamen. Bei den 45- bis 64-Jährigen gilt für alle Herkunftsländern, dass der Anteil von Personen, die zwischen 1961 und 1970 (also während der Anwerbephase) nach Deutschland kamen, deutlich zurückgegangen ist. Angestiegen ist dagegen der Anteil von Ausländern, die nach 1970 nach Deutschland kamen. Bei den über 64-Jährigen lassen sich dagegen keine einheitlichen Trends erkennen. Bei den Personen türkischer und ehemals jugoslawischer Herkunft ist der Anteil derer, die nach 1980 kamen, deutlich zurückgegan-

gen. Bei Italienern haben die Jahre 1961 bis 1970 deutlich an Bedeutung verloren, bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien dagegen an Bedeutung gewonnen.

Insgesamt zeigt die Betrachtung des Zuzugsjahres, dass für die älteren Kohorten die Phase der Anwerbung noch immer von großer Bedeutung ist, während bei den jüngeren neu Zugewanderte und diejenigen an quantitativer Bedeutung gewinnen, die in Deutschland geboren wurden.

### 7.3 Aufenthaltsorientierung

Zu Beginn der Anwerbungsphase dachten nur wenige an einen dauerhaften Aufenthalt der ausländischen Arbeitskräfte, was sowohl auf Vertreter der deutschen Administration als auch auf die „Gastarbeiter“ selbst zutrifft. Spätestens nach dem Anwerbestopp 1973 wurden aus den angeworbenen Arbeitskräften nach und nach Eingewanderte und ihre Zahl nahm durch den Familiennachzug weiter zu. Nichtsdestotrotz kann auch heute noch die Frage gestellt werden, ob die ehemaligen Gastarbeiter und ihre Angehörigen tatsächlich planen, dauerhaft in Deutschland leben zu wollen - oder ob sie gedenken, nach Erreichen des Rentenalters in ihre Herkunftsländer zurückzukehren.

Mehr als die Hälfte der über 64-Jährigen Ausländer gab sowohl 1997 (55,1 %) als auch 2002 (56,1 %) an, für immer in Deutschland bleiben zu wollen (Tabelle 25). Interessant ist, dass der entsprechende Anteil bei den 45- bis 64-Jährigen innerhalb dieses Zeitraumes erheblich zugenommen hat. Während 1997 in dieser Altersgruppe 39,9 % angaben, ihren Lebensmittelpunkt dauerhaft in Deutschland beibehalten zu wollen, stieg der Wert 2002 auf 51,8 %. Die jüngste Gruppe, unter ihnen in Deutschland Geborene und Aufgewachsene, weist diesbezüglich den höchsten Anteil auf: mehr als zwei Drittel (68,1 %) betrachten Deutschland als Land, in dem sie dauerhaft leben wollen.

**Tabelle 25: Dauerhafte Aufenthaltsorientierung nach Alter, 1997/2002, in %**

Alter	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2002</b>			
Ja	68,1	51,8	56,1
Nein	31,9	48,2	43,9
<b>1997</b>			
Ja	60,8	39,9	55,1
Nein	39,2	60,1	44,9

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2002, eigene Berechnungen

Bei der Interpretation dieser Ergebnisse ist allerdings zu berücksichtigen, dass zwischen geplantem und realisiertem Verhalten eine Diskrepanz liegen kann. So ist gerade bei älteren Ausländern denkbar, dass sie die lange in Erwägung gezogene Rückkehr ins Heimatland zumindest als Option nicht aufgeben wollen und sich dies entsprechend im Antwortverhalten niederschlägt. Analysen der Besuchsdauer im Heimatland zeigen, dass nicht dauerhafte Rückkehr, sondern vielmehr Pendeln zwischen Deutschland und dem Herkunftsland an Bedeutung gewinnt, wobei dies vor allem für die erste Generation der Türken gilt (siehe Kap. 7.9).

### 7.4 Einbürgerungsabsicht

Obwohl ein Großteil der in Deutschland lebenden Ausländer zumindest die Voraussetzung eines achtjährigen Aufenthaltes nachweisen kann<sup>13</sup>, wurde bislang nur ein geringer Teil davon eingebürgert. Entsprechendes zeigt sich auch bei der bekundeten Absicht, in den kommenden Jahren einen deutschen Pass beantragen zu wollen. Nur eine geringe Menge der älteren Ausländer erklärte, sich um eine Einbürgerung bemü-

<sup>13</sup> Eine weitere Voraussetzung für die Einbürgerung ist der Nachweis deutscher Sprachkenntnisse. Dies kann gerade für ältere Ausländerinnen und Ausländer eine unüberwindbare Hürde sein bzw. von ihnen so aufgefasst werden.

hen zu wollen (Tabelle 26). Bei den 65-Jährigen und älteren Ausländern wollte knapp 1 % ganz sicher die deutsche Staatsangehörigkeit beantragen. 1998 hatten 5,3 % erklärt, entweder ganz sicher bzw. wahrscheinlich einen entsprechenden Antrag stellen zu wollen. Bei den 45 bis 64-Jährigen war die Bereitschaft zum Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft ausgeprägter. 11,7 % gaben 2002 an, in den kommenden Jahren die deutsche Staatsbürgerschaft ganz sicher bzw. wahrscheinlich beantragen zu wollen. Allerdings ist von 1997 auf 2002 der Anteil von Personen dieser Altersgruppe gestiegen, die erklärten, ganz sicher keinen Einbürgerungsantrag zu stellen: von 52,5 % (1997) auf 65,1 % (2002). Ein Grund hierfür könnte sein, dass die heftig geführte Diskussion um das neue Staatsangehörigkeitsgesetz einige vom Schritt einer Einbürgerung abgehalten hat. Ferner dürften gerade ältere Ausländer von den nachzuweisenden deutschen Sprachkenntnissen abgeschreckt sein und sich daher nur geringe Chancen auf eine Einbürgerung ausrechnen. Außerdem könnte zumindest ein Teil der Ausländer ihre Einbürgerungsabsicht bereits realisiert haben (und damit statistisch in der Gruppe der Deutschen erscheinen).

**Tabelle 26: Einbürgerungsabsicht nach Alter, 1998/2002, in %**

	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2002</b>			
Ja, ganz sicher	15,5	3,2	0,7
Ja, wahrscheinlich	20,0	8,5	0,0
Eher unwahrscheinlich	29,5	23,5	32,5
ganz sicher nicht	34,9	65,1	66,8
<b>1998</b>			
Ja, ganz sicher	13,7	4,5	1,5
Ja, wahrscheinlich	21,6	10,1	3,8
Eher unwahrscheinlich	30,8	32,9	15,7
ganz sicher nicht	33,9	52,5	79,0

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1998/2002, eigene Berechnungen

Die fehlende Bereitschaft, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen, kann darin begründet sein, dass ältere Migranten nicht bereit sind, die Staatsangehörigkeit ihres Heimat- bzw. Herkunftslandes aufzugeben. Steigt die Bereitschaft zur Einbürgerung, wenn eine doppelte Staatsbürgerschaft prinzipiell möglich wäre?<sup>14</sup>

Die Ergebnisse deuten darauf hin (Tabelle 27). 2002 erklärten 17,7 % der Ausländer im Rentenalter die Bereitschaft, die deutsche Staatsangehörigkeit zu beantragen, wenn sie ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit behalten könnten. Vergleicht man die Jahre 1997 und 2002 miteinander, fällt allerdings auch folgendes auf: in höherer Anteil in dieser Altersgruppe erklärte 2002 (72,7%) gegenüber 1997 (51,8%), eine doppelte Staatsbürgerschaft ganz sicher nicht beantragen zu wollen.

Bei den 45- bis 64-Jährigen ist der Anteil derer, die auf gar keinen Fall zusätzlich die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen würden, deutlich geringer: 1997 waren es 31,9 %, 2002 lag der Anteil bei 38,6 %. Im selben Maße erkennt man hier gleichzeitig eine größere Bereitschaft zur doppelten Staatsangehörigkeit. 2002 gaben 38,7 % der Befragten dieser mittleren Altersgruppe an, dass sie entweder ganz sicher oder zumindest wahrscheinlich zusätzlich den deutschen Pass beantragen werden.

**Tabelle 27: Einbürgerungsabsicht bei Möglichkeit doppelter Staatsangehörigkeit nach Alter, 1998/2002, in %**

<sup>14</sup> Nach der aktuellen Gesetzeslage ist eine doppelte Staatsbürgerschaft nur in Ausnahmefällen möglich, etwa wenn das Herkunftsland eine Ausbürgerung verweigert oder dabei große Schwierigkeiten bereitet („Unzumutbarkeit“).

	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2002</b>			
Ja, ganz sicher	40,7	20,7	6,0
Ja, wahrscheinlich	26,6	18,7	11,7
Eher unwahrscheinlich	16,7	22,0	9,6
ganz sicher nicht	16,1	38,6	72,7
<b>1998</b>			
Ja, ganz sicher	38,5	26,2	4,8
Ja, wahrscheinlich	26,0	15,9	17,6
Eher unwahrscheinlich	22,8	26,1	25,8
ganz sicher nicht	12,8	31,9	51,8

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1998/2002, eigene Berechnungen

### 7.5 Nationale Selbstidentifikation

Trotz einer nicht vorhandenen deutschen Staatsangehörigkeit können sich Ausländer (insbesondere nach einem längeren Aufenthalt in Deutschland und einer dadurch gewachsenen Beziehung zum Land) als Deutsche fühlen. Dabei zeigt sich, dass sich ältere Ausländer trotz einer in der Regel die 20 Jahre überschreitenden Aufenthaltsdauer vergleichsweise selten als Deutsche identifizieren: 1999 erklärten 62,2 % der 65-Jährigen und älteren Ausländer, kaum eine oder überhaupt keine entsprechende Identifikation zu haben (Tabelle 28).

**Tabelle 28: Nationale Selbstidentifikation als Deutscher nach Alter, 1997/1999, in %**

	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>1999</b>			
Voll und ganz/überwiegend	20,8	12,5	14,6
In mancher Beziehung	39,3	32,0	23,2
Kaum/gar nicht	39,9	55,6	62,2
<b>1997</b>			
Voll und ganz/überwiegend	19,4	11,7	20,7
In mancher Beziehung	30,6	30,8	34,0
Kaum/gar nicht	50,1	57,5	45,3

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/1999, eigene Berechnungen

Voll und ganz oder zumindest überwiegend als Deutsche fühlten sich 14,6 %, in mancher Beziehung als Deutsche bezeichneten sich 23,2 %. Bei Ausländern im Alter von 45 bis 64 Jahren gab mehr als jeder Zweite (55,6 %) an, sich kaum oder gar nicht als Deutscher zu fühlen. Zumindest teilweise als Deutsche fühlten sich 32,0 %, eine starke oder überwiegende Identifikation als Deutscher gaben 12,5 % an.

### 7.6 Deutsche Sprachkenntnisse

Sprachkenntnisse stehen im Mittelpunkt der Diskussion um die Integration von Migranten. Während die Debatte sich dabei vor allem auf deren Bedeutung für das Erwerbsleben und die Arbeitsmarktintegration konzentriert, haben Sprachkenntnisse für ältere Ausländer eine zusätzliche Bedeutung. Besonders augenfällig wird die Konsequenz mangelnder Sprachkenntnisse beispielsweise bei Arzt- oder Krankenhausbesuchen, wenn eine angemessene Diagnose und Behandlung die Artikulation der Beschwerden seitens des Patienten voraussetzt. Ältere Migranten sind oftmals auf die Sprachkenntnisse ihrer Kinder angewiesen, wenn sie mit deutschen Behörden in Kontakt kommen.

Neben diesen praktischen Hürden, die mangelnde Sprachkenntnisse mit sich bringen können, haben geringe Deutschkenntnisse zumindest potenziell auch negative Auswirkungen auf die mentale Verfassung und das nötige Selbstvertrauen, um sich in einer (mutter)sprachlich fremden Umgebung zurecht finden zu können.

Es zeigt sich, dass die Deutschkenntnisse der älteren Ausländer deutlich schlechter sind als bei jüngeren Altersgruppen (Tabelle 29). Während im Jahr 2001 73,0 % der 18 bis 44-Jährigen angaben, sehr gut bzw. gut Deutsch zu sprechen, betrug dieser Anteil bei 45- bis 64-Jährigen 40,3 % und bei über 64-Jährigen Ausländern nur 28,6 %. Bemerkenswert ist dabei, dass sich bei Ausländern im Alter über 64 Jahren die Deutschkenntnisse im Zeitverlauf verschlechtert haben: 1997 gaben 24,9 % an, ihre Deutschkenntnisse seien eher schlecht bzw. sie würden überhaupt kein Deutsch sprechen – vier Jahre später gab fast jeder Zweite (47,6 %) eine entsprechende Selbsteinschätzung ab. Dabei ist denkbar, dass sich nach der (Früh)Verrentung die Sprachkenntnisse durch weniger häufig stattfindenden Kontakt mit Deutschen entweder tatsächlich verschlechtert haben oder sich lediglich die Selbsteinschätzung verändert hat.<sup>15</sup>

**Tabelle 29: Deutsche Sprachkenntnisse (verbal) nach Alter, 1997/2001, in %**

	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2001</b>			
Sehr gut/gut	73,0	40,3	28,6
Es geht	16,6	38,0	23,7
Eher schlecht/gar nicht	10,3	21,7	47,6
<b>1997</b>			
Sehr gut/gut	70,0	41,0	29,1
Es geht	20,3	39,1	46,1
Eher schlecht/gar nicht	9,7	19,9	24,9

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2001, eigene Berechnungen

Auch was die schriftlichen Deutschkenntnisse anbelangt, zeigen sich, wenig überraschend, schlechtere Deutschkenntnisse bei den älteren Ausländern (Tabelle 30). 24,1 % der 65-Jährigen und älteren Ausländer erklärten 1997, dass ihre schriftlichen Deutschkenntnisse sehr gut bis gut sein, 2001 waren es nur noch 18,3 %. Auch bei Ausländern im Alter von 45 bis 64 Jahren haben sich die schriftlichen Deutschkenntnisse verschlechtert. Der Anteil von älteren Ausländer, die kaum oder keine entsprechenden Kenntnisse aufwiesen, stieg zwischen 1997 und 2001 um 5,4 Prozentpunkte und lag bei 63,9 %.

**Tabelle 30: Deutsche Sprachkenntnisse (schriftlich) nach Alter, 1997/2001, in %**

	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2001</b>			
Sehr gut/gut	60,4	12,4	18,3
Es geht	19,1	23,7	11,0
Eher schlecht/gar nicht	20,5	63,9	70,7
<b>1997</b>			
Sehr gut/gut	57,5	12,5	24,1
Es geht	15,4	29,0	12,0
Eher schlecht/gar nicht	27,1	58,5	63,9

<sup>15</sup> Allerdings muss hier einschränkend bedacht werden, dass Querschnitte miteinander verglichen werden und ein Rückgang der Sprachkenntnisse seine Ursache auch in der veränderten Zusammensetzung der verglichenen Gruppen haben kann.

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2001, eigene Berechnungen

Angesichts der relativ schlechten Deutschkenntnisse der älteren Ausländer ist zu erwarten, dass sie in ihrem sozialem Umfeld überwiegend ihre Heimatsprache sprechen (Tabelle 31). Mehr als jeder zweite 65-jährige und ältere Ausländer sprach 2001 überwiegend seine Heimatsprache (56,9 %). 1997 waren es 47,3 %. Der Anteil derer, die überwiegend Deutsch sprachen, sank von 14,6 % (1997) auf 10,8 % (2001). Unter den 45- bis 64-Jährigen Ausländern waren es sowohl 1997 als auch 2001 knapp 17 %, die angaben, in Deutschland überwiegend Deutsch zu sprechen.

**Tabelle 31: Überwiegend gesprochene Sprache nach Alter, 1997/2001, in %**

Alter	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2001</b>			
Überwiegend Deutsch	38,1	16,9	10,8
Überwiegend Heimatsprache	20,5	42,3	56,9
Teils/teils	41,4	40,8	32,3
<b>1997</b>			
Überwiegend Deutsch	31,6	16,7	14,6
Überwiegend Heimatsprache	23,2	44,9	47,3
Teils/teils	45,1	38,4	38,1

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2001, eigene Berechnungen

### 7.7 Interethnische Freundschaften

Deutsche Sprachkenntnisse sind in der Regel Voraussetzung dafür, soziale Netzwerke bzw. intensivere Kontakte mit Deutschen pflegen zu können. In diesem Zusammenhang interessiert, wie hoch der Anteil unter den älteren Ausländern ist, die unter ihren drei wichtigsten Bezugspersonen (Freunden) außerhalb der Familie mindestens eine deutsche Person hatten. Dabei zeigt sich, dass jüngere Ausländer wesentlich häufiger deutsche Freunde haben (Tabelle 32). Bei den 18- bis 44-Jährigen erklärte im Jahr 2002 jeder Zweite, eine deutsche Bezugsperson unter den drei wichtigsten Freunden zu haben. Bei 45- bis 64-Jährigen waren es 37,3 %, bei 65-Jährigen und älteren Ausländern betrug der Anteil 34,2 %.

**Tabelle 32: Interethnische Freundschaften nach Alter, 1996/2001, in %**

	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2001</b>			
Ja	50,0	37,3	34,2
Nein	50,0	62,7	65,8
<b>1996</b>			
Ja	46,3	40,5	35,2
Nein	53,7	59,5	64,8

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1996/2001, eigene Berechnungen

### 7.8 Sprachkenntnisse des Herkunftslandes

Oben wurden bereits die Kenntnisse der deutschen Sprache thematisiert. Doch inwiefern beherrschen Ausländer noch die Sprache ihres Herkunftslandes? Die Kenntnisse der Sprache des Herkunftslandes (der Familie) sind nach eigener Einschätzung der älteren Ausländer bedeutend besser als die deutschen Sprachkenntnisse (Tabelle 33). Sowohl bei 45- bis 64-Jährigen als auch 65-Jährigen und älteren liegt der Anteil derer, die über sehr gute bis gute verbale Sprachkenntnisse des Herkunftslandes verfügen, bei über 95 %.

**Tabelle 33: Sprachkenntnisse des Herkunftslandes (verbal) nach Alter, 1997/2001, in %**

	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2001</b>			
Sehr gut/gut	83,2	97,1	97,4
Es geht	13,7	2,8	2,6
Eher schlecht/gar nicht	3,1	0,1	0,0
<b>1997</b>			
Sehr gut/gut	86,7	95,9	95,7
Es geht	10,5	3,1	4,3
Eher schlecht/gar nicht	2,9	1,0	0,0

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2001, eigene Berechnungen

Die schriftlichen Kenntnisse der Sprache des Herkunftslandes sind allerdings geringer (Tabelle 34. 58,8 % der mindestens 65-Jährigen Ausländer gaben 2002 an, gute bis sehr gute schriftliche Kenntnisse der Herkunftssprache zu haben (1997: 61,8 %). Der Anteil mit dieser Selbsteinschätzung lag bei den beiden jüngeren Altersgruppen höher. 2001 erklärten vier von fünf Befragten im Alter von 45 bis 64 Jahren, dass sie über gute bis sehr gute schriftliche Kenntnisse der Sprache des Herkunftslandes verfügen, bei den 18 bis 44-Jährigen waren es 67,8 %. Überraschen mag der Anteil von Ausländern im Rentenalter, die über eher schlechte bzw. gar keine schriftlichen Sprachkenntnisse verfügen – 1997 waren es 29,7 %, 2001 lag der Wert bei 24,2 %. Insbesondere für ältere türkische Migranten aus dörflichen Gegenden der Türkei gilt, dass nur ein begrenzter Teil von ihnen eine Schule besucht hat (vgl. auch Kauth-Kookshoorn 1999) und Analphabetismus daher keine Randerscheinung ist.

**Tabelle 34: Sprachkenntnisse des Herkunftslandes (schriftlich) nach Alter, 1997/2001, in %**

	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2001</b>			
Sehr gut/gut	67,8	81,3	58,8
Es geht	21,1	8,3	17,0
Eher schlecht/gar nicht	11,2	10,5	24,2
<b>1997</b>			
Sehr gut/gut	72,0	79,6	61,8
Es geht	18,8	10,2	8,5
Eher schlecht/gar nicht	9,2	10,2	29,7

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/2001, eigene Berechnungen

## 7.9 Beziehungen zum Herkunftsland

Die ehemaligen Gastarbeiter und ihre Nachkommen weisen - auch nach mitunter mehreren Jahrzehnten Aufenthalt in der Bundesrepublik - eine enge Bindung zu ihrem Herkunftsland (bzw. dem Herkunftsland ihrer Familie) auf. Hierbei zeigen sich jedoch Abstufungen zwischen den verschiedenen Altersgruppen (Tabelle 35). Die Verbundenheit zum Heimatland ist bei den Älteren bzw. der ersten Generation am höchsten, bei den Jüngeren am geringsten. Bei den 65-Jährigen und älteren gaben 1999 74,4 % an, dass sie eine starke bzw. sehr starke Verbundenheit zu ihrem Herkunftsland besitzen. Der Wert für die 18 bis 44-Jährigen war deutlich geringer. Allerdings geben auch hier immerhin mehr als die Hälfte (54,2 %) an, stark bis sehr stark mit ihrem Herkunftsland bzw. dem ihrer Eltern (das ein Teil der Jüngeren allerdings nur von kürzeren Ferienaufenthalten kennt) verbunden zu sein.

**Tabelle 35: Grad der Verbundenheit mit dem „Heimatland“ nach Alter, 1997/1999, in %**

	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>1999</b>			
Sehr stark/stark	54,2	70,6	74,4
In mancher Beziehung	31,5	25,3	19,5
Kaum/gar nicht	14,2	4,1	6,1
<b>1997</b>			
Sehr stark/stark	61,4	72,1	65,7
In mancher Beziehung	26,5	22,9	29,9
Kaum/ Gar nicht	12,1	5,0	4,3

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1997/1999, eigene Berechnungen

Nur ein geringer Anteil der Ausländer aus den ehemaligen Anwerbestaaten hat seit der Einwanderung nach Deutschland das Herkunftsland nicht mindestens einmal besucht. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen sind dabei geringfügig (Tabelle 36. Bezüglich der Gesamtbesuchsdauer während der vergangenen beiden Jahre seit dem Befragungszeitpunkt zeigen sich jedoch erhebliche Differenzen. Ältere Ausländer ab 65 Jahren zeigen mit Abstand den höchsten Anteil mit einer Gesamtbesuchsdauer von 4 Monaten und länger, wobei dieser Wert zwischen 1996 und 2002 erheblich gestiegen ist. 2002 gaben in dieser Altersgruppe 19 % an, in den vergangenen beiden Jahren zwischen 4 bis 6 Monaten im Herkunftsland verbracht zu haben, bei weiteren 28,7 % betrug die Aufenthaltsdauer einen noch längeren Zeitraum.

**Tabelle 36: Gesamtbesuchsdauer im Herkunftsland in den letzten 2 Jahren nach Alter, 1996/2002, in %**

	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2002</b>			
Nie	10,3	6,6	2,6
Bis 3 Wochen	30,5	21,2	15,0
1-3 Monate	56,8	55,0	34,7
4-6 Monate	1,3	9,9	19,0
Länger	1,0	7,2	28,7
<b>1996</b>			
Nie	13,1	12,2	14,3
Bis 3 Wochen	16,8	15,6	17,0
1-3 Monate	61,2	56,0	53,5
4-6 Monate	6,0	10,3	9,3
Länger	2,9	5,9	5,9

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1996/2002, eigene Berechnungen

Die Ergebnisse bestätigen, dass ein bedeutender Teil der Migranten im Rentenalter zwischen Deutschland und dem Herkunftsland pendeln (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2000). Dieses Wanderungsverhalten kann auch als „Pendeln zur Nutzung lokal gebundener Ressourcen“ (Krumme 2003) interpretiert werden. Älteren Migranten gelingt es auf diesem Wege, soziale und materielle Ressourcen sowohl im Herkunftsland als auch in Deutschland zu nutzen – seien es die medizinische Versorgung in Deutschland, soziale Netzwerke und Beziehungen zu Verwandten sowohl in Deutschland als auch im Herkunftsland und schließlich vorhandenes Wohneigentum im Herkunftsland. Offenbar erlaubt dieses Wanderungsverhalten auch, die mitunter schwer fallende Entscheidung für eine endgültige Rückkehr ins Herkunftsland zu verschieben. Krumme (2003: 8) hat für dieses Phänomen eine treffende Bezeichnung gefunden: „Aus Remigranten wurden Transmigranten“.

Wie ist allerdings die Gefühlslage bei Besuchen im (ehemaligen) Heimatland, dass man seit dem Verlassen in der Regel nur aus kürzeren Besuchen kennt? Ein längerfristiger Aufenthalt im andersartig geprägten Ausland kann durchaus zu einer Entfremdung vom Herkunftsort führen, so dass Migranten im schlimmsten Fall weder hier noch dort Heimatgefühle entwickeln (Tabelle 37).

**Tabelle 37: Dauer, bis man sich im Herkunftsland (der Eltern) heimisch fühlt, nach Alter, 1998/2002, in %**

Alter	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
<b>2002</b>			
Sofort	17,5	27,7	28,0
Ziemlich schnell	30,4	35,7	27,1
Einige Tage	34,1	25,3	18,4
sehr lange	10,3	7,8	19,4
Nie	7,7	3,6	7,1
<b>1998</b>			
Sofort	16,6	25,3	35,7
Ziemlich schnell	36,0	45,3	40,5
Einige Tage	29,0	16,7	10,2
Sehr lange	11,4	7,6	6,9
Nie	7,1	5,1	6,7

Datengrundlage: SOEP, Querschnitte 1998/2002, eigene Berechnungen

1998 gaben noch 76,2 % der befragten 65-Jährigen und älteren Migranten an, sich bei Besuchen im Heimatland sofort oder ziemlich schnell heimisch zu fühlen. 2002 lag dieser Wert nur noch bei 55,1 %. Im selben Maße stieg der Anteil derer, die Zeit benötigen, um ein Heimatgefühl zu entwickeln. 10,2 % derselben Altersgruppe erklärten 1998, sie bräuchten einige Tage, bis sie sich heimisch fühlten. 2002 lag dieser Anteil bei 18,4 %. Bemerkenswert ist vor allem ein Wert: 2002 erklärt fast jeder fünfte Immigrant (19,4 %) im Alter von 65 Jahren und älter, dass er sehr lange brauche, bis er oder sie sich heimisch fühlten. 1998 lag dieser Anteil um einiges geringer bei 6,7 %. Hingegen gaben im Vergleich dazu nur 10,3 % der 18 bis 44-Jährigen Migranten an, sich erst nach sehr langer Zeit in ihrem (ehemaligen) oder dem Heimatland ihrer Familie heimisch zu fühlen. Allerdings hat sich bei den beiden jüngeren Altersgruppen der Anteil von Personen, der sich sofort oder ziemlich schnell heimisch fühlt, zwischen 1998 und 2002 verringert.

Die Entfremdung der älteren Ausländer von ihrem Herkunftsland – wobei diese Entfremdung die vielfältigsten, hier nicht weiter diskutierten Ursachen haben kann – könnte auch den gestiegenen Anteil der Pendler zwischen Herkunftsland und Deutschland (mit)erklären. Es scheint plausibel, dass die Erfahrungen bei Aufhalten im Herkunftsland ältere Migranten dazu veranlassen, ihren Lebensmittelpunkt nicht dauerhaft zu verlagern, sondern sich offen zu halten, zu welcher Zeit des Jahres sie in Deutschland oder im Herkunftsland leben möchten. Auf den ersten Blick und von außen beobachtet mag dies als eine problematische Situation erscheinen. Allerdings sollte berücksichtigt werden, dass das Pendeln im Alter auch eine Zunahme der Lebensqualität bedeuten kann. Pendeln kann als „Ausdruck von Autonomie und Mobilitätskompetenz“ (Krumme 2003:8) aufgefasst werden, wobei eine „Einschränkung der Pendelmöglichkeiten aus gesundheitlichen, finanziellen, rechtlichen oder anderen Gründen als großer Kompetenzverlust verstanden“ (ebd.) wird.

## 8. Schlussfolgerungen

Die hier präsentierten Analysen bestätigen weitgehend die Resultate, die bereits zur sozio-ökonomischen Lebenslage älterer Migrantinnen und Migranten vorlagen. Ver-

steht man unter Integration einen Prozess, bei dem sich die eingewanderte Bevölkerung und Deutsche in zentralen Merkmalen angleichen, so zeigen sich bei der Lebenslage älterer Migranten (mitunter deutliche) Defizite. In nahezu allen Bereichen ist eine Schlechterstellung gegenüber der deutschen Bevölkerung zu erkennen. Dabei bestehen allerdings auch Unterschiede zwischen den hier betrachteten ausländischen Gruppen, wobei ältere Türkinnen und Türken in der Regel die ungünstigsten Merkmale aufweisen, etwa beim Haushaltseinkommen pro Kopf. Auch die Veränderungen zwischen 1997 und 2002 lassen keinen generellen Trend zur Angleichung an die deutsche Bevölkerung erkennen, auch wenn in einzelnen Bereichen durchaus positive Entwicklungen zu verzeichnen sind, so etwa die zunehmende Integration in das Rentensystem und eine geringere Sozialhilfeabhängigkeit. Die Analysen zur Wohnsituation ergaben ebenfalls, dass sich die Lage in diesem Bereich verbessert hat (nimmt man etwa die gestiegene Eigentumsquote), ältere Migranten im Vergleich zu Deutschen aber nach wie vor deutlich schlechter gestellt sind. So kann für den Bereich der materiellen Lebensbedingungen festgehalten werden, dass durchaus Anzeichen einer besseren Positionierung älterer Migranten erkennbar sind, jedoch Unterschiede zu älteren Deutschen nach wie vor vorhanden sind und auch in den kommenden Jahren weiter bestehen werden.

Zwar gab jede(r) Zweite der befragten älteren Ausländerinnen und Ausländer aus den ehemaligen Anwerbestaaten an, nicht dauerhaft in Deutschland bleiben zu wollen. Es ist allerdings zu vermuten, dass eine deutliche Mehrheit nicht für immer zurückkehren, sondern zwischen Herkunftsland und Deutschland pendeln wird. Aber auch wenn ein dauerhafter Aufenthalt beabsichtigt ist, scheint dies nicht zu bedeuten, dass dann auch die Beantragung der deutschen Staatsbürgerschaft erwogen wird. Ganz im Gegenteil, der Anteil der über 64-Jährigen Ausländer, die den deutschen Pass beantragen wollten, lag unter einem Prozent. Allerdings stieg die Bereitschaft zur Annahme des deutschen Passes, wenn die ursprüngliche Staatsangehörigkeit nicht aufgegeben werden müsste. Ein gutes Drittel erklärte zudem, sich - trotz nicht vorhandener deutscher Staatsangehörigkeit - zumindest in mancher Beziehung als Deutsche(r) zu fühlen. Die Indikatoren der sozio-kulturellen Integration zeigen insgesamt deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen, so auch bei den Sprachkenntnissen, wobei jüngere erwartungsgemäß deutlich bessere deutsche Sprachkenntnisse aufweisen als ihre Eltern bzw. ältere Migranten. Gleichzeitig besteht bei letzteren eine stärkere Bindung zum Herkunftsland.

Auffallend ist die gesundheitliche Lage älterer Migranten. Nimmt man die hier gezeigten Indikatoren (die allerdings nur einen kleinen Teil des gesundheitlichen Spektrums abdecken), weisen sie eine deutlich schlechtere gesundheitliche Verfassung auf. Sie sind zu einem größeren Anteil über einen längeren Zeitraum krank gemeldet und auch die subjektive Einschätzung ihres Gesundheitszustandes ist deutlich negativer als bei Deutschen. Dabei gilt dies nicht etwa nur für die über 64-Jährigen, bereits bei den 45 bis 64-Jährigen Migranten ist die gesundheitliche Lage schlechter als bei gleichaltrigen Deutschen.

„Vom Tellerwäscher zum Millionär“ ist ein Klischee, das zum Ausdruck bringt, dass auch Personen mit geringer (formeller) beruflicher Qualifikation der Weg nach oben offen steht. Nicht zuletzt diese relative Offenheit des Arbeitsmarktes hat sich ein Teil der Migranten in den USA zu Nutze gemacht. In Deutschland hingegen ist berufliches Fortkommen sehr eng an das Vorhandensein von Bildungsabschlüssen und Zertifikaten gebunden, paradigmatisch steht hierfür der Meisterbrief im Handwerk. Zwar hatte auch ein Teil der angeworbenen Arbeitskräfte im Herkunftsland berufliche Qualifikationen erworben, sie wurden allerdings entweder nicht anerkannt oder spielten angesichts der vorhandenen Arbeitsplätze auch für die Migranten selbst keine Rolle. Aber auch der zweite Weg, über innerbetriebliche Qualifikationen einen Aufstieg zu realisieren, war der ersten Generation weitgehend verwehrt. Dies gilt nicht nur für die Pha-

se der Anwerbung, als von einer zeitlichen Befristung des Aufenthalts ausgegangen wurde, sondern auch für die Zeit nach dem Anwerbestopp, als sich der Aufenthalt verfestigte. Innerbetriebliche Aufwärtsmobilität war vor allem deutschen Arbeitskräften vorbehalten. Sie wiesen die besseren Qualifikationen auf, zugleich waren deutsche Unternehmen auch zurückhaltend bei Investitionen in die betriebliche Aus- und Fortbildung der Einwanderer. Dies erfolgte jedoch auch unter anderen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, da die Beschäftigungschancen von unqualifizierten Arbeitskräften in den siebziger und achtziger Jahren noch ungleich günstiger waren als heute. Vor diesem Hintergrund überrascht die gegenwärtige Situation eines großen Teils der älteren ausländischen Bevölkerung nur wenig und etliche weitere Faktoren müssen dabei berücksichtigt werden: die jahrzehntelange Weigerung der Bundesrepublik, die Einwanderungsrealität anzuerkennen; der vergleichsweise geringe schulische und berufliche Bildungsstand der angeworbenen Arbeitskräfte und die ebenso geringe Bereitschaft der Unternehmen, in Aus-, Fort- und Weiterbildung ihrer ausländischen Arbeitskräfte zu investieren; und die formelle Geschlossenheit bzw. Regulierung des Arbeitsmarktes, die es auch den besser Qualifizierten unter den angeworbenen Arbeitskräften erschwert haben dürfte, beruflich aufzusteigen.

Die wirtschaftlichen, sozialen und sozialpolitischen Implikationen der gestiegenen Lebenserwartung, des frühzeitigen Ausscheidens aus dem Erwerbsleben und die Folgen einer geringen Geburtenrate sind Thema einer in Politik und Gesellschaft geführten Debatte, die in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen. Sie betreffen die Reformen im Bereich der Gesundheitspolitik ebenso wie die Diskussion um ein Zuwanderungsgesetz und Ausweitung der Lebensarbeitszeit durch ein höheres Renteneintrittsalter. Dabei wird auch behauptet, dass durch die gestiegene Lebenserwartung eine neue Lebensphase entsteht, in der das Potenzial und die vielfältigen Kompetenzen dieser älteren Menschen für die Gesellschaft und (vor allem) Wirtschaft weitgehend ungenutzt bleibt – Deutschland sich dies unter veränderten demographischen und ökonomischen Rahmenbedingungen aber nicht leisten könne.

Welche Rolle spielen dabei ältere Migranten aus den ehemaligen Anwerbestaaten? Auf der Basis der im Rahmen dieser Arbeit präsentierten Indikatoren zur sozio-ökonomischen Lebenslage dieser Menschen, muss die mögliche wirtschaftsorientierte Nutzung potenzieller Ressourcen eher kritisch beurteilt werden. Die Erwerbsbiographie hat bei etlichen älteren Migranten aus den ehemaligen Anwerbestaaten deutliche gesundheitliche Beeinträchtigungen hinterlassen - hohe Frühverrentungsquoten kommen hier nicht von ungefähr, sondern haben ihren Grund nicht zuletzt in gesundheitlichen Einschränkungen. Berücksichtigt man die Merkmale der Arbeitsplätze und der Tätigkeiten, die diese Migranten in erster Linie ausgeführt haben, sollte dies kaum überraschen. Ferner weisen ältere Migranten in der Regel einen deutlich geringeren Bildungsgrad als Deutsche auf, wobei dies in besonderem Maße für ältere Türken gilt. Hinzu kommen häufig nur geringe Kenntnisse der deutschen Sprache. Vor diesem Hintergrund dürfte die Qualifizierung älterer Migranten für eine Weiter- oder Wiederbeschäftigung im Alter und die Nutzung ihrer Ressourcen auf dem Arbeitsmarkt früh auf Grenzen stoßen.

## Literatur

- Adolph, H. (2001): Die Situation älterer Migranten in Deutschland im Spiegel des 3. Altenberichts der Bundesregierung. Manuskript eines Vortrags für die Fachtagung der Caritas Berlin und des Zentrums für Türkeistudien. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2000): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen, Belastungen, Herausforderungen. Sechster Familienbericht. Berlin.
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (2002): Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung 2001. Offenbach, München.
- Dietzel-Papakyriakou, M. / Olbermann, E. (1996): Soziale Netzwerke älterer Migranten. Zur Relevanz familiärer und innerethnischer Unterstützung, in: Zeitschrift für Gerontologie 29, 1, S. 34-41.
- Dietzel-Papakyriakou, M. / Olbermann, E. (1998): Wohnsituation älterer Migranten in Deutschland, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hg.): Wohnverhältnisse älterer Migranten. Expertisen zum zweiten Altenbericht der Bundesregierung. Frankfurt a. M., New York, S. 10-86.
- Dietzel-Papakyriakou, M. (1992): Alter und Gesundheit. Die besondere Gefährdung von Arbeitsmigranten, in: Arbeiterwohlfahrt Bundesverband (Hg.): Rückkehren oder Bleiben – Deutschland und seine alten Migranten. Bonn.
- Dietzel-Papakyriakou, M. (1993a): Altern in der Migration. Die Arbeitsmigranten vor dem Dilemma: zurückkehren oder bleiben. Stuttgart.
- Dietzel-Papakyriakou, M. (1993b): Ältere ausländische Menschen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) (Hg.): Expertisen zum 1. Altenbericht der Bundesregierung. Berlin, S. 1-154.
- Eggen, B. (1997): Familiäre und ökonomische Lage älterer Deutscher und Ausländer, in: Eckart, K / Grundmann, S. (Hg.): Demographischer Wandel in der europäischen Dimension und Perspektive. Berlin, S. 83-110.
- Erdogan, M. S. (2002): Berufskrankheiten türkischer Arbeitnehmer in Deutschland. Sankt Augustin.
- Herbert, U. (2001): Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. München: Beck.
- Kauth-Kokshorn, E. (1999): Wohn- und Lebenssituation älterer ausländischer Hamburgerinnen und Hamburger, in: Gesundheitswesen 61, S. 522-527.
- Krumme, H. (2003): „Halbe hier, halbe da“ – Pendelmigration türkischer Arbeitsmigranten im Ruhestand, in: informationsdienst altersfragen 30, 1, S. 6-8.
- Münz, R. / Seifert, W. / Ulrich, R. (1999): Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen, Wirkungen, Perspektiven. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Naegele, G. / Olbermann, E. (1997): Ältere Ausländer – Ihre Lebensbedingungen und Zukunftsperspektiven im Prozess des demographischen Wandels, in: Eckart, K. / Grundmann, S. (Hg.): Demographischer Wandel in der europäischen Dimension und Perspektive. Berlin, S. 71-82.
- Naegele, G. / Olbermann, E. / Dietzel-Papakyriakou, M. (1997): Älter werden in der Migration. Eine neue Herausforderung für die kommunale Sozialpolitik, in: Sozialer Fortschritt 46, 4, S. 81-86.
- Nauck, B. / Kohlmann, A. (1998): Verwandtschaft als soziales Kapital – Netzwerkbeziehungen in türkischen Migrantenfamilien, in: Wagner, M. / Schütze, Y. (Hg.):

Verwandtschaft. Sozialwissenschaftliche Beiträge zu einem vernachlässigten Thema. Stuttgart, S. 203-235.

- Olbermann, E. (2000): Probleme und Chancen sozialer Integration älterer Migranten, in: Rodewig, K. (Hg.): Identität, Integration und psychosoziale Gesundheit. Aspekte transkultureller Psychosomatik und Psychotherapie. Gießen, S. 43-59.
- Olbermann, E. / Dietzel-Papakyriakou, M. (1996): Entwicklung von Konzepten und Handlungsstrategien für die Versorgung älter-werdender und älterer Ausländer. Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung. Bonn.
- Schulte, A. (1995): Zur Lebenssituation und Integration von älteren Migranten in der Bundesrepublik Deutschland, in: Seifert, W. (Hg.): Wie Migranten leben. Lebensbedingungen und soziale Lage der ausländischen Bevölkerung. Dokumentation eines Workshops am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Berlin, S. 61-73.
- Seifert, W. (1995): Die Mobilität der Migranten. Die berufliche, ökonomische und soziale Stellung ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik. Berlin.
- Seifert, W. (2000): Geschlossene Grenzen – offene Gesellschaften? Migrations- und Integrationsprozesse in westlichen Industrienationen. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Stubig, H.-J. (1998): Zur Situation von älteren Ausländern in der Sozialhilfe, in: Sozialer Fortschritt 47, 8, 210-214.
- Zeman, P. (2003): Soziale Gerontologie und Altenpolitik: Ältere Migrantinnen und Migranten in Berlin, in: informationsdienst altersfragen 30, 1, S. 2-5.